

Franckesche Stiftungen zu Halle

Fernere Beurtheilung der Gedanken über den Wehrt der Gefühle im Christenthum [et]c.

Schleeff, Johann

Bützow, 1772

VD18 13250566

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckepplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckepplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211615)



XV C 20v

Zierler.

[Faint handwritten mark]

Fernere Beurtheilung
der Gedanken
über den
Wehrt der Gefühle
i m
Christenthum ꝛ.
Nebst
hengefügter Beantwortung
derselben.



DE. A. THOLUCK

Bülow und Bismar,
in der Berger- und Voednerschen Buchhandlung.

1 7 7 2.

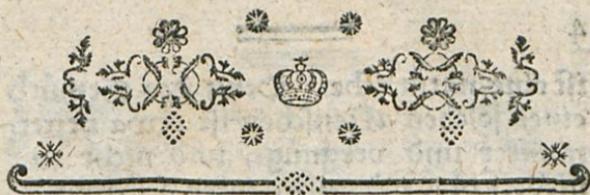
Vorbericht.

Auf die also betitulte „Beurtheilung der Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum &c. nebst beigefügter Beantwortung derselben“ ist mir abermal eine Gegen-Antwort zugesendet worden, die hier mit meiner abermaligen Beantwortung zu lesen ist, wodurch die Sache immer in ein mehreres Licht gesetzt wird. Dem füge ich noch eine kurze Antwort bey auf eine Regenspurgische und auf eine abermalige Greifswaldische Recension.

J. Schleeff.

Ge

S/THOL: XV C 200



Gegen - Antwort auf die Beurtheilung der Gedanken 2c.

Ad Num. 1. Der geistlichen Freude.
Eine wahre geistliche Freude,
wo sie in der Seelen ist, muß
freylich aus Gottes Wort ent-
stehen, als welches uns die geistlichen
Güter vorhält; aber hierüber ist der
Streit nicht, sondern darüber: ob die
Freude, die einer bey dem Lesen oder Hö-
ren des göttlichen Wortes empfindet, al-
lemal eine geistliche Freude sey? (a) und
ob man bey Empfindung der Freude
auch allemal einen richtigen Schluß auf
Gottes Wort, als die wirkende Ursache
derselben machen könne? Einige hal-
ten solche Freude allemal für eine geistli-
che, und sie ist es doch nicht, sondern sie
ist

ist eine natürliche. Denn das Gemüth eines solchen Menschen ist etwa heiter, munter und vergnügt, und nicht mit niederschlagenden Gedanken beschweret; wenn ihm denn solche herrliche Dinge vorkommen, so kann nach den Vorstellungen Gesetzen die Freude darüber nicht ausbleiben. (b) Ich verstehe also durch die von mir genante geistliche Freude keine andere, als die von einigen für geistlich gehalten wird, und es doch nicht ist. Meine Meynung hätte man aus meinen Worten, die S. 6 num. 6. der Beurtheilung zc stehen, genug ersehen können. (c)

Antwort auf a. Es kann seyn, daß einer bey dem Gebrauch des göttlichen Wortes auf fremde Gedanken geräth, die in ihm Freude und Vergnügen hervorbringen. Von der Freude, wenn sie gleich geistlich wäre, kann man nicht mit Genauigkeit sagen, daß sie durch den gegenwärtigen Gebrauch des Wortes entstanden sey; es mögte denn eine gelegentliche Ursache zur Entstehung des fremden aber doch guten Gedanken gewesen seyn. — Die Freude aber, die jemand bey dem Gebrauch des göttlichen Wortes empfindet, ist allemal alsdenn eine geistliche Freude, wenn sie aus der gläubigen Annehmung der im Worte dargebotenen Heyls-Güter entstehet: wenn der Geist sich Gottes seines Heylandes freuet: wenn das Herz fröhlich ist im Herrn, und man sich seines Heyls freuet.

I. Sam.

1. Sam. 2, 1. wenn sich das Herz derer freuet,
 die den HErrn gesucht und gefunden haben:
 1. Chron. 17, 10. wenn man sich freuet, darum,
 weil man auf Gott trauet und in ihm fröhlich
 ist; der seinen Nahmen liebet: Ps. 5, 12. wenn
 das Herz sich freuet, daß Gott so gerne hilft:
 Ps. 13, 6. wenn man sich freuet und fröhlich ist
 über Gottes Güte: Ps. 31, 8. wenn man sich
 in Gott und vor dem HErrn freuet: Ps. 63,
 12. 68, 5. wenn man an Ihn sich freuet, da
 man nach ihm fräget, und, indem man sein Heyt
 liebet, saget: Hochgelobet sey Gott! Ps. 70, 5.
 wenn Leib und Seel sich freuet in dem lebendigen
 Gott, weil seine Wohnungen lieblich sind: Ps.
 84, 1. 2. wenn man sich freuet, daß es dem
 Volke Gottes wohl gehet, und sich rühmet mit
 seinem Erbtheil: Ps. 106, 5. wenn man sich
 freuet über Gottes gnädige Fürsichung; Ps. 107,
 42. wenn man sich freuet und fröhlich ist an dem
 Tage, den der HErr gemacht hat: Ps. 118, 24.
 wenn man sich freuet mehr des Weges der gött-
 lichen Zeugnisse, als über allerley Reichthum:
 Ps. 119, 14. oder über Gottes Wort: v. 162.
 wenn man sich freuet und fröhlich ist, weil man
 sagen kann: Gott ist unser Gott, auf den wir
 harren, und Er wird uns helfen: Es. 25, 9.
 wenn man sich freuet im HErrn, und die Seele
 fröhlich ist in Gott, weil er uns angezogen mit
 den Kleidern des Heyts, und mit dem Rocke der
 Gerechtigkeit gekleidet: Es. 61, 10. wenn man
 sich freuet, daß sein Nahme im Himmel ange-
 schrieben ist: Luc. 10, 20. Kurz: wenn man mit

erfreuetem Herzen singen kann: Sey fröhlich im
 HErrn, du heilige Seele, du Herrliche im Hoch-
 zeitkleid. Dein Heyland der zeucht dich aus für-
 sterer Höle, und schmückt dich mit Gerechtigkeit.
 Er tilget die Sünden in seinem Blut, daß keine
 zu finden, die Schaden thut, die Runzeln, die
 Mackeln, und was da beslecket, das hat Er mit
 köstlicher Seide bedeckt; Drum freue sich alles
 von aussen und innen, weil du mit Gott ver-
 söhnet bist! Drum liebe und lobe mit Herzen und
 Sinnen, den treuen Heyland Jesum Christ. Er
 hat dich erwählet zum Eigenthum, und ewig ver-
 mählet zu seinem Ruhm. Trotz Teufel, trotz
 Sünde, trotz höllischen Pforten, du bist nun ein
 seliges Gottes Kind worden! — — Solte bey
 solchem Wohlstande die Freude sich nicht in den
 ganzen Menschen auf die lebhafteste und süßbar-
 ste Weise ausgießen! Solte solche übersießende
 Freude nicht göttlichen Ursprungs seyn! — —
 Ich habe mit Fleiß die Schrift-Stellen von dem
 Vorwurfe der geistlichen Freude gehäuft, nicht
 allein daraus zu zeigen, wie mancherley die Freu-
 de der Kinder Gottes seyn könne, und wie weit
 sie sich ausbreiten könne, auch wie sie sich so gar
 in den Leib ausgießen könne, wie man immer
 Gelegenheit und Ursache und Reizungen zur
 geistlichen Freude haben, und daher nach der Ver-
 mahnung des Apostels sich allewege freuen kön-
 ne Phil. 4, 4. (*) sondern auch darum, weil
 dar-

(*) Ich kan nicht unterlassen, den schönen
 Auszug des Herrn D. Ernesti, aus des Herrn Pört-
 ners

Daraus zu beweisen ist, daß, wo bey jemandem eine Art dieser Freude empfunden wird, derselbe

U 4

vers

ners Prebigten, in dem achten Bande seiner neuen theologischen Bibliothek S. 404 hierher zu lesen. Der Herr, in welchem sich die Christen freuen sollen, ist Christus - und der Ausdruck, sich in Ihm freuen, bedeutet erstlich, daß sie sich als solche freuen sollen, die an Ihn glauben, Ihm angehören, und mit Ihm in Gemeinschaft stehen: hernach **darüber**, daß sie dergleichen sind. Daraus siehet man erstlich die Beschaffenheit dessen, der sich freuen soll, und hernach die Quellen der Freude. 1) Der Gläubige kommt mit Gott in solche Verhältnisse, die ihm Freude geben können. Denn weil er Vergebung der Sünden erhalten hat, und von Gott nichts fürchten darf, sondern vielmehr alles hoffen kann, so kann er alle Vollkommenheiten Gottes zu einem Gegenstande seiner Betrachtung machen, der ihm ein wahres Vergnügen gibt. 2) Christus verschaffet dem Menschen Güter, welche ihm wahre Freude geben können; Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung 1 Cor. 1, 30. 3) Die Gläubigen bekommen eine Hoffnung, die zur größten Freude gereichen kann, die alle traurige Empfindungen über das irdische Uebel besiegen kann; einmal durch ihren großen Gegenstand, und hernach durch ihre Zuverlässigkeit und Gewisheit. 4) Christus kann machen, daß die Dinge in der Welt, welche ordentlich Traurigkeit wirken, bey den Gläubigen eine ganz andere Gestalt bekommen, und an statt der Traurigkeit Freude wirken: denn die Ursachen der Freude, welche wir bey ihm finden, gehen bey den traurigsten Schicksalen nicht verloren, und sie werden wirksam, wenn man nur den Geist zur Betrachtung derselben erheben kann; zumahl da er

weiss

versichert seyn kann, daß sie eben darum, weil sie über geistliche Güter empfunden wird, selbst auch geistlich sey, und daß sie also auch darum eine durch Gottes Wort gewirkte Freude sey, und daß diese Freude auch überaus stark und lebhaft seyn müsse, wenn sie über die wichtigsten Vorwürfe, und noch mehr, wenn sie über alle zusammen genommen nach einander entstehet. Solche Freude muß der künftigen Himmlischen schon sehr nahe kommen. Wer kann das aber genugsam mit Worten ausdrücken, wie einem Christen zu Muthe ist, wenn er sich freuet mit einer unaussprechlichen Freude! 1. Petr. 1, 8, und er ganz mit Freuden erfüllet ist 2. Tim. 1, 4. Ja da er trunken wird von den reichen Gütern des Hauses Gottes Ps. 36. 9. — Dieses war der erste zu beweisende Satz, daß die Freude, die einer bey dem Gebrauch des göttlichen Wortes und aus demselben empfindet, allemal eine geistliche Freude sey, wenn sie aus dem gläubigen Annehmen der in dem Worte dargebotenen Heyls-Gütern entstanden ist. Denn, je mehr der Glaube nimmt, desto stärker wird die Freude. Man wird erfüllet mit Freude und Friede im Glauben Eph. 3, 12. Hieraus muß aber
die

weiß, daß die zeitliche Trübsal zu seinem Besten kömmt: und wenn er sie in diesem Lichte betrachtet, so kann sie selbst ihm Freude bringen. -- Aus dem allen siehet man, daß die Freude im HErrn eine höchstverünstigte, vollkommen gegründete, heilige, dauerhafte und beständige Freude sey, welche Eigenschaften alle der irdischen Freude fehlen. „

die Wichtigkeit des andern Satzes nothwendig folgen, daß man nemlich bey Empfindung solcher Freude, auch allemal einen richtigen Schluß auf Gottes Wort, als auf die wirkende Ursache desselben nicht allein machen könne, sondern auch müsse, weil sie aus keiner andern Ursache, als aus dem Glauben, der die im Worte vorgetragene Heyls-Güter ergreift, entstehen kann.

Antwort auf b. Der Herr Gegner will dieses nicht allemal für eine geistliche Freude halten, sondern nur für eine natürliche, und zwar darum, weil das Gemüth eines also sich Freuenden etwa heiter, munter und vergnügt, und nicht mit niederschlagenden Gedanken beschweret, und da könnte denn, wenn ihm solche herrliche Dinge vorkämen, die Freude nicht ausbleiben. Allein, es folget hieraus weiter nichts, als daß bey einem also beschriebenen Subject keine Hindernisse da sind, welche solcher Freude, die das Wort des Heyls nothwendig würfet, im Wege stehen. So lange man nicht munter und vergnügt, so lange man hingegen mit niederschlagenden Gedanken beschwert ist, so lange ist die gläubige Zueignung der Heyls-Güter nicht gegenwärtig, und so lange kann auch keine geistliche Freude entstehen; wie sie auch nicht entstehen kann bey einem zwar munteren aber nicht gläubigen Gemüthe. Durch niedergeschlagenes Wesen kann zwar die Freude gehemmet werden, indessen ist aber das muntere und heitere Gemüth nicht die Ursache einer geistlichen Freude, sondern es ist solches Gemüth, so bald der Glaube sich

sich darin äussert, dieser Freude eher fähig, daß sie darin kann ausgegossen werden; wie denn auch bis zu bemerken, daß bey einem von Natur ängstlichen doch aber rechtschaffenen Christen, mehr eine innere Zufriedenheit, als eine starke und lebhafte Freude empfunden werde, weil seine Gemüths-Verfassung dergleichen, wie bey jenen munteren Personen, nicht zulasset, auch sein Herz sich so weit nicht ausbreiten kann. Wolte jemand etwas für eine geistliche Freude halten, die es doch nicht ist, so würde er sich betrügen. Ob aber jemandes Freude eine geistliche sey, kann er daher wissen, ob sie etwas von dem oben angeführten zum Vorwurf habe; (*) wie es denn

daben

(*) Von den Kennzeichen der wahren geistlichen Freude, und wie sie von der falschen zu unterscheiden, heist es sehr schön in dem sechszehnten Theile der Moralisten Bibliothek S. 380. „Zum ersten kann dir dis ein Kennzeichen seyn, ob du dich gebühlich in Christo erfreuest, wenn die Vergnügung, die du in seiner Gemeinschaft findest, größer und angenehmer ist, und deine Seele mehr erfüllt, als die Genießung einiger, selbst der allerergößlichsten Dinge in der ganzen Welt. Deine stärklichste Liebe, sagt deswegen die Braut, Cant. 1, 4. Ist süßlicher denn Wein, und David: Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse mehr, als über allerley Reichthum Ps. 119, 14. Doch müßt ihr dis von dieser Freude unterscheiden, in so weit sie in unsrer vernünftigen Begierde, das ist, in unserm Willen ist. Eousten kann sichs auch wohl zutragen, daß ein Kind Gottes in seiner empfindlichen Begierde, die es mit den Thieren

ren

daben auf die andere Leibes- oder Gemüths-Ber-
fassung ankömmt, wenn der eine still-vergnügt ist,
der

ren gemein hat, einen handgreifflichen und empfind-
lichen Eindruck von etwas, welches gleichfals leid-
lich und empfindlich ist, bekömmt, als von dieser
geistlichen Sache.

Zum Zwenten, betrachte auch einmal den An-
fang deiner Freude, ob derselbe auch Traurigkeit
und Entrüstung des Geistes gewesen. Viel rüh-
men von Freude, und sind doch noch niemals trau-
rig gewesen: aber wahrlich die betrügen sich selbst,
maassen diese geistliche Freude niemand verheissen
wird, als auf vorhergegangene geistliche Traurigkeit.
Es. 60, 5. **Dein Herz wird sich wundern** (er-
schrecken) und **ausbreiten**. Und Christus sagt:
Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll
in Freude verkehret werden. Joh. 16, 20. Ps. 126,
5. Matth. 5, 4. Es. 12, 1 Ps. 94, 17-19. Es
gehet hier eben, wie in der ersten Erschaffung, die
Finsterniß gehet vorher, und dann folget das Licht.
Erst entsethet Sturm und May-Regen der Thränen,
und darauf wird denn der Sonnenschein des Tro-
stes recht vernommen, und also erfreuet Gott al-
lein die Gebeine, die Er zuvor zerschlagen hat.
Ps. 51, 12.

Zum dritten kanst du auch hieran wissen, ob dei-
ne Freude recht geistlich ist, wenn du dieselbe gleich-
wohl zuweilen empfindest, wenn schon alle äusserliche
Ursachen zur Freude aufhören. Ja wenn dir al-
les zu wider zu laufen scheint, und sich für den
äusserlichen Menschen nichts anders, als viele er-
schreckliche Dämpfe und Ungewitter der Traurigkeit
und Entrüstung erheben, dis Kennzeichen findest du
in den Worten Christi: **Selig seyd ihr, so auch
die Menschen hassen und euch absondern ..
Freuet**

Der andere aber bey einem munteren Temperament lebhafteres Bezeugen verspüren lässet. Die geistliche Freude ist göttlichen Ursprungs. Der Unterscheid aber des sanftern und lebhaftern ist Dem Unterscheide der Naturen zuzuschreiben, welche die göttliche Gnaden-Wirkung nicht aufhebet. Die lässet einen melancholischen Menschen
me^s

Frenet euch alodenn und häpset, denn siehe ener Lohn ist groß im Himmel. Luc. 6, 22. Pf. 62, 1. Act. 20, 4. Die wahren Gottseligen befinden dis auch oftmals, indem sie sich manchmal gleichsam als aus sich selbst entzückt befinden in heiliger Freude, nicht wissend, wie und warum, als allein, weil sie sich die Liebe Christi nur vor Augen mahlen. Dis widersfähret keinem Welt-Menschen. Nimm einmal dem Geizhals sein Gold, einem Säufer seinen Wein, und einem Staat- oder Ehrsuchtigen seine Hobeit; damit liegt alle ihre Freude im Dreck, und wird öfters in ein bitteres Wehklagen und Seelqualendes Mißvergnügen verändert.

Zum vierten ist es auch ein klarer Beweis der Aufrichtigkeit deiner Freude, wenn du befindest, daß dein Herz durch dieselbe mehr und mehr zum Dienst deines Seltigmachers befestiget und verpflichtet wird. Es gibt ihrer viel, die groß Prahlens von ihrer Freude machen, die aber doch nicht ein Haar dadurch besser werden. Weßwegen sie denn auch ihre *fä-gewandte* Freude mit Recht müßen verdächtig halten. Freude und Gehorsam müssen hier Mit-Gesellen seyn, wie sie auch von den frommen und fröhlichen Herzen durch David zusammen gefüget werden Pf. 119, 32. **Herr, wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.** Pf. 18, 2. Luc. 1, 74. 16.

melancholisch, einen cholericen choleric: nur daß sie die Neigungen dieser Temperamente auf andere Gegen-Stände bestimmt, welche sie dem feuriger oder gelassener nach der Beschaffenheit ihres hurtigen oder trägen Temperaments zu erlangen suchen. Darum kann man das bey dem munteren Gemüthe keine natürliche Freude nennen, sondern die geistliche Freude wird in diesem von Natur munteren Gemüthe lebhafter empfunden, wie sie hingegen bey einem von Natur stillen, auch wohl einfältigen Gemüthe auf eine sanfte Art empfunden wird. Man ist so in sich zufrieden, ohne viel Wesens davon zu machen. Bey jener lebhaften Empfindung sähret man heraus und saget:

O daß ich tausend Zungen hätte
 Und einen tausendfachen Mund!
 So stimmt ich damit in die Wette
 Vom allertieffsten Herzens-Grund
 Ein Lob-Lied nach dem andern an
 Von dem, was GOTT an mir gethan.

Bey stillen und mehrentheils mit Kreuz gedrückten Seelen kann die Freude sich so sehr nicht heraus lassen, zumahl die mannigfaltige Vorstellung allerley Uebels solches verhindert, wenigstens die Gegenwart des letztern, es sey leiblich oder geistlich, die Gedanken von dem sonst guten Zustande, von dem Gnaden-Stande verdrenget: dabey man so schon genug zu thun hat, daß man sich bey innerer Zufriedenheit erhalte, und wo man sie nicht gar verlieren will, mit Fleiß und Gewalt die sich andringende Vorstellungen des Uebels

Uebels zu unterdrucken, und desto fleißiger die Gnaden-Mittel zu brauchen hat, um dadurch in ruhiger Verfassung erhalten zu werden.

Nun verstehen wir uns besser, werthester Herr Gegner, und vielleicht sind wir nun einig.

ad num. 3. Eben über die lebhafteste Freude ist der Streit, und der setze ich die sanfte Beruhigung des Gewissens entgegen. Darum habe ich merklich gesagt, die Stelle Matth. 5. selig sind die Leidtragenden *ic.* beweise nicht, daß ein solcher Christ mit einer besondern, das ist, recht lebhaftesten Freude verbunden sey. *U.* Es bedarf dieses keiner besondern Beantwortung, als welche schon aus den vorhergehenden zu nehmen. Nur dis ist zu erinnern, daß eine lebhafteste Freude und eine sanfte Beruhigung, keine einander entgegen stehende Sachen genannt werden können, sondern daß beyde durch die unterschiedene Subjecte modificirt werden; wie sie auch in einem und eben demselben Subject abwechseln können und müssen, zumahl es den Umständen eines Christen, auch eines munteren, in der Welt nicht allemal übereinstimmend ist, auf eine lebhafteste Art sich freuen zu können, welches hauptsächlich nur und am lebhaftesten alsdenn geschieht, wenn er zur Versicherung der Vergebung der Sünden gekommen. Da freuet man sich nicht allein, sondern man ist so gar fröhlich nach *Es.* 61. als welcher lehtere Ausdruck die Lebhaftigkeit der Freude zu erkennen gibt, und mehr als eine sanfte Beruhigung

higung und stille Zufriedenheit anzeigt. Wenn ein bisheriger leidtragender Sünder auf die Art getröstet wird, so muß er, da er nun mit den Kleidern des Heils angezogen, da nun des Königs Tochter ganz herrlich ist inwendig, solche Freude sehr lebhaft empfinden, eben darum, weil sie bis zur Fröhlichkeit ausschlägt, welches manchen, die die Sachen nicht verstehen, als eine Ausschweifung vorkommt.

ad num. 4. Ich halte es mit vielen gottseligen Lehrern dafür, daß Joh. 16. von dem künftigen Sehen Jesu in der Herrlichkeit und der Freude des ewigen Lebens geredet werde. Denn von der Freude kann eigentlich gesagt werden, daß sie niemals aufhöre, und von dem künftigen Anschauen Jesu, daß damit eine vollkommene Erkenntnis verknüpft sey Ps. 16, 11. 1. Cor. 13, 12. Daher kann weder dieser Spruch von dem geistlichen Sehen Jesu eigentlich verstanden werden, noch der Schluß, der von dem leiblichen Sehen desselben auf Erden auf das geistliche Sehen gemacht worden, auf eine grössere Freude bestehen. (a) Ich merke auch an, daß der Satz: die Seligkeit, die hier schon den Anfang nimmt, bestehet hauptsächlich in Freude, nicht gegründet sey. Es sollte billig heißen: hauptsächlich in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, oder in dem geistlichen Sehen. Joh. 17, 3.
Dis

Dis geistliche Sehen ist eben der Grund und die Quelle, daraus die Freude entspringet, wie sie selber auch bald gesehen: dabero es nicht ausbleiben kann, wer Jesum geistlich siehet, der muß sich nothwendig freuen. (b)

A. auf a. In eregetischen Untersuchungen sich einzulassen, ist hier zu weitläufig. Genug daß das geistliche Sehen Jesu in der Schrift seinen Grund hat, und daß nicht sowohl das leibliche Sehen, es sey zur Zeit des Wandels des Herrn auf Erden gewesen, oder es sey künftig, die Ursache der geistlichen Freude sey, als das geistliche Sehen desselben. Denn in den Tagen seines Fleisches sahen Ihn viele, ohne sich Sein zu freuen. Künftig werden Ihn die Verdammten sehen, aber zum Schrecken, wenn sie den sehen werden, in welchen sie gestochen haben. Hier Ihn sehen, das ist, Ihn als den Heyland erkennen, das wirket das ewige Leben, davon ein grosser Theil der künftigen Seligkeit auch in dem leiblichen Sehen des Heylandes bestehen wird, wenn man Ihn sehen wird in seiner grossen Herrlichkeit und alle heilige Engel mit Ihm. Bey den Gnaden-Freunden des Herrn wirkte das leibliche Sehen auf Erden auch eine geistliche Freude. Maria weinete, da sie Ihn nicht sahe. Die Jünger freueten sich, da sie Ihn sahen.

auf b Wenn die Seligkeit nicht hauptsächlich in der Freude bestünde, sondern hauptsächlich in der Erkänntiß Gottes und Jesu Christi,

Christi, die doch eben die Freude wirken muß, so hätte man nur eine halbe Seligkeit, da der Verstand zwar mit seinen Vorwürfen beschäftigt, der Wille aber davon ausgeschlossen wäre. Es ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen. Folglich muß der Wille eine volle Seligkeit haben. Dazu zweckt auch eben jene Erkenntnis ab, die nicht bloß speculativisch, sondern Herz rührend sehn soll. Gott zu erkennen, ohne dabey Freude zu haben, das hiesse keine Seligkeit. Es wird also mein Satz: die Seligkeit bestehet hauptsächlich in Freude, gegründet seyn. Daher haben diejenigen jezo schon einen Vor-schmack des ewigen Lebens, die geistliche Freude empfinden.

ad num. 5. Wenn die Einbil-dungs Kraft erhitzt ist, was kann sie sich nicht für Vorstellungen machen, die doch weiter keinen Grund, als lediglich in der Einbildung haben. Man nehme einen, der zum Poeten gebohren, und der eine grosse Einbildungs-Kraft hat, und lasse ihn Verse über traurige oder freudige Begebenheiten machen, er wird sowohl von Freude als Traurigkeit sehr lebhaft reden und schreiben, ob er gleich, da ihn die Sachen nicht eigentlich an-gehen, von beyden entweder gar nichts, oder nichts sonderliches empfindet.

A. Ich sehe nicht eigentlich ein, was hiermit soll gesagt seyn. Was nützen Lieder, wenn sie nicht sollen zu Herzen gehen? Auch
 B der

der sie macht, wenn es geistliche Lieder sind, und er ein Christ ist, muß Empfindungen dabey haben. Lieder, die aus einer unordentlichen und erhitzten Einbildungs-Kraft herrühren, und die von keinem Inhalt sind, als, den ersten Kuß besingen, den Adam seiner Eva bey begierigem Zuschauen der Engel gegeben, solche Lieder werden auch nicht einmal ohne Empfindung gemacht; nicht ohne Empfindung fleischlicher Vorstellungen, oder einer Begierde nach dem Ruhm eines geschickten Dichters, der von Nichts doch was sagen kann. Ob zwar die christliche Welt die sonst gute Gaben solcher Dichter bedauert, daß sie nicht auf was reelles, sondern auf Tändeleien angewandt werden. Dergleichen Dichter, so oft sie etwas auffsetzen wollen, da sie doch Christen heißen, sollten sich den Vorwurf des Davids erwählen, der da saget: mein Herz dichtet ein feines Lied. Ich will singen von einem Könige, der da ist der schönste unter den Menschen-Kindern. Ps. 45. Aber sie besingen in allen Liedern die Schönheit der Mägdgen. Daß sie also wohl von Christi Schönheit nichts halten, sie auch wohl nicht kennen, daß sie Ihn nicht besingen, und doch wenigstens natürliches Geschick dazu hätten. Es kann aber nicht anders seyn, als daß es ein böses Ding ist, was Fleisch und Blut dichtet. Sir. 17, 30.

ad num. 7. Des Mitzengens des Gewissens ist der Mensch sich freylich bewust; aber sind nicht viele, die das
das

das Zeugniß ihres Gewissens unterdrücken, und also weder Angst noch Furcht, noch keine gute Zufriedenheit bey sich verspüren? Da nun aus dem zeugenden Gewissen nicht allemal Gemüths-Bewegungen von Furcht oder Zufriedenheit entstehen, die eigentlich empfunden oder gefühlet werden, so kann man das Gefühl nicht allemal mit dem Urzeugen verbinden.

U. Die Antwort ist hier leicht. Wo das Gewissen unterdrückt wird, da kann nichts empfunden werden. Es hätte also dieser Einwurf hier nicht gemacht werden müssen, weil hier von einem rügenden, nicht eingeschläferten Gewissen die Rede ist. Wo das Zeugniß des Gewissens unterdrückt wird, da fühlet man so wenig Angst und Furcht, als wahre Zufriedenheit.

ad num. 9. Paulus hat Röm 3. und 4. nicht eigentlich vom Glauben gehandelt, sondern von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott, bey welcher Lehre er nothwendig des Glaubens, als der einzigen Ursache auf unserer Seite, gedenken mußte, indem er wider die disputirte, welche durch die Werke des Gesetzes vor Gott gerecht werden wolten. Wenn er nun Cap. 5. auf die Zofnung kömmt, so führet er dieselbe als eine Frucht der Gerechtigkeit des Glaubens an, sintemalen, wie der erste

B 2

Vers

Vers zur Gnüge anzeiget, und so viele große Gottes Gelehrte einstimmig gestehen, er in diesem Capitel von etlichen Früchten der Rechtfertigung handelt. Von der Hoffnung sagt der Apostel v. 5. sie lässet nicht zu Schanden werden, und sezet hinzu: denn die Liebe Gottes ist ausgegossen. Das Wörtlein denn zeigt an, der Apostel führe einen Grund, Beweis und Ursache an, warum die Hoffnung einen Gläubigen nicht lassen zu Schanden werden, weil nemlich die Liebe Gottes ausgegossen sey in unsere Herzen. Unsere Liebe zu Gott kann unmöglich einen Grund oder Ursache unserer Hoffnung abgeben. Ach wie schlecht wäre unsere Hoffnung gegründet, wenn sie auf etwas so unvollkommenes und so unbeständiges, als unsere Liebe gegen Gott ist, Apoc. 2, 4. beruhete. Wie fest stehet sie aber, da sie auf die Liebe Gottes, die ewig fest stehet, die Gott in voller Maasse uns darinnen erwiesen und davon durch sein Geist die Versicherung in unsere Herzen gegeben, daß sein Sohn für uns sterben müssen, da wir schwache Sünder und Gottlose waren, gegründet ist. Von dieser Liebe Gottes gegen uns kann auch nur gesagt werden, sie sey ausgegossen, das ist, in dem vollkommensten, reichsten Maasse bewiesen. Sie sey ausgegossen in unser
 Herz

Jetzt durch den heiligen Geist, weil derselbe die Gläubigen von dieser Liebe so reichlich überzeuget und vergewissert, daß sie im Grunde der Seelen derselben als eines Gnadenreichen und Herzerquickenden Wassers recht inne werden. Gott hat aber seine Liebe in dem vollkommensten Maasse bewiesen. Man wird meines Wissens keine einzige Stelle in der heiligen Schrift anführen können, da bey Schenkung oder Wirkung einer Tugend in den Gläubigen, dieser oder ein gleicher Ausdruck, welcher ein sehr grosses reiches oder vollkommenes Maass anzeigt, gebraucht wäre. Die Tugenden bleiben auch in den Heiligsten auf Erden wohl unvollkommen. Nachdem ich nun bewiesen, daß der Context sowohl, als die Worte selbst, es geben, daß hier von der Liebe Gottes zu uns die Rede sey, so könnte ich es dabey bewenden lassen. Denn wenn meine Erklärung darauf gegründet und also recht ist, so ist eine andere unrecht. Weil aber gefodert worden, daß die gegenseitigen Gründe sollten umgestossen werden, so will ich einen Versuch machen. Wie ich es ansehe, so ist ihr

1) Grund dieser: Weil der Apostel vorher vom Glauben und von der Hoffnung geredet, die Wirkungen des heiligen Geistes in unsren Seelen sind, und

unsere Liebe ihnen sonst beygefüget wird, oder doch mit dem Glauben verknüpft ist, so müßte es hier auch so seyn. Ant das folget nicht. Gal. 5. werden unter den Früchten des Geistes Glaube und Liebe angeführet, aber die Hofnung fehlet. Eph. 3, 17. 18. wird des Glaubens gedacht, und dabey sogleich der Liebe, und hier kann doch unmöglich unsere Liebe verstanden werden, weil wir in derselben nicht eingewurzelt werden können. Solglich ist die Liebe JEsu Christi nach v. 19. hier gemeynet.

2) Daß sich der Ausdruck des Ausgießens in unser Herz von der Liebe Gottes zu uns nicht gut schicke. U. auf unsre Liebe schicket er sich fast gar nicht, als oben gesagt.

3) Daß durch den Ausdruck der Liebe Gottes unsere Liebe zu Gott könne verstanden werden. U. *à posse ad esse non valet cons.* Beym Johannes finde ich den Ausdruck oft in dem Verstande, wie wohl nicht in dem von ihnen angezogenen Orte Joh. 15, 10. Da redet ja der Herr Jesus ausdrücklich von der Liebe seines Vaters gegen ihn, und von seiner Liebe gegen seine Jünger, und ermahnet sie, in seiner Liebe zu bleiben, durch Haltung seiner Gebote, gleichwie er sich in der Liebe seines Vaters durch Volbringung dessen Willen erhalte.

Galte. v. 9. **U**ber Paulus hat die **G**ewohnheit, daß er die **L**iebe **G**ottes beständig *active* nimmt.

Antwort. Hat Paulus eigentlich von der Rechtfertigung gehandelt, so hat er zugleich nothwendig vom Glauben handeln müssen, ohne welche jene nicht statt hat, wie denn solches auch häufig geschehen ist, und es v. 1. ausdrücklich heißt, daß wir **d**urch **d**en **G**lauben **g**erechte worden sind. Hierauf erzählet er in diesem Capitel einige Früchte der Rechtfertigung nach der Reihe, einige kürzer, andere weitläufiger. Unter den letztern steht v. 3. der **R**uhm der **T**rübsalen, welche **T**rübsalen wiederum ihre besondere **W**irkungen haben, nemlich **G**edult, **E**rfahrung und **H**ofnung. Er zeigt, daß um der **H**ofnung willen der **G**erechtfertigte die **T**rübsale gedultig ausstünde, um so viel mehr man nach v. 5. **L**iebe zu **G**ott hätte, welche in unser **H**erz ausgegossen ist, wie selbst **C**hristus nach v. 6. die größte **T**rübsal, den **C**reuzes-**T**od, aus **L**iebe zu uns ausgestanden, welche **L**iebe von **G**ott als die größte gepriesen wird, und deren treffliche **W**irkungen für uns bis v. 10. erzählt werden. Dieses von v. 3-10. gehöret in eins zusammen, nemlich zu der vierten Frucht der **R**echtfertigung, welche war der **R**uhm der **T**rübsalen, von deren besonderen **W**irkungen die **H**ofnung als die letzte angeführet wird, welcher wiederum diese **W**irkung beygeleget wird, daß sie nicht läffet zu **S**chanden werden. Wenn nun darauf gesaget wird: denn die **L**iebe **G**ottes ist in unsere

B 4

Herzen

Herzen ausgegossen, so wird dis nicht als eine Ursache angezeiget, warum die Hofnung nicht zu schanden werden lasse, sondern es beziehet sich diese Ursache vielmehr auf die vorhergehende vierte Frucht der Rechtfertigung, des Ruhms der Trübsalen, womit der bisherige Vortrag noch immer in Verbindung stehet, daß die Meynung des Apostels ist: Darum sind wir mit unsern Trübsalen zufrieden, weil wir Liebe zu Gott haben. Dieser Ursache füget er v. 6. noch eine andere wichtigere bey, da es heißt: Ferner (*) ist auch Christus uns gestorben, und hat uns die größte Liebe erzeiget. Darum ertragen wir um so viel mehr aus Gegen-Liebe zu Ihm um so viel williger die Trübsale, daß, ob wir gleich nach Röm. 8, 36. den ganzen Tag getödtet werden, wir doch nach v. 37. in dem allen weit überwinden, um des willen, der uns geliebet hat. Nachdem nun der Apostel von dem Verlöbungs-Tode Christi, als einer Wirkung der Liebe Gottes gehandelt, so kömmt er v. 11. auf die fünfte Frucht der Rechtfertigung, daß wir uns Gottes selbst rühmen. — Wider diese Erklärung macht mein Herr. Gegner folgende Einwürfe: 1) Unsere Liebe könne nicht den Grund unserer Hofnung abgeben. A. Das soll sie nach der Meynung des Apostels auch nicht, sondern sie wird als eine Ursache der willigen Ertragung der Trübsale angegeben. 2)

(*) Es stehet nicht im Grund-Texte ö/, sondern ö/, das ist, ferner und so weiter.

2) Es könne nur von der Liebe Gottes gesagt werden, daß sie in unsere Herzen gegossen werde. U. Davon kann dieser Ausdruck gar nicht gebraucht werden. Denn so wenig ein Geist in einen andern kann gegossen werden, so wenig hat solches mit den inneren Regungen eines Geistes, dergleichen die Liebe ist, statt. Die Empfindungen seiner Liebe gegen einen andern Vorwurf, bleiben in ihm selbst, und es ist unmöglich und wider die Natur der Geister, daß der eine des andern Liebe sollte empfinden können. Sollte durch die Ausgießung der Liebe Gottes in unsere Herzen die Empfindung der inneren Liebe Gottes angezeigt werden, so würde man sagen müssen: der Mensch empfindet eben das, was Gott empfindet. Eben so wenig kann man solches behaupten von der äussern Erweisung oder Offenbarung der Liebe Gottes, durch Schenkung seines Sohnes. Denn diese Liebe wird durch den Glauben geglaubet, und der spricht denn: Kindlein, laßt uns Ihn wieder lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Da wird denn eine überfließende Liebe zu Gott in dem Herzen des Menschen zu Gott hervorgebracht, oder, wie Paulus sich ausdrückt, die Liebe Gottes wird in unser Herz ausgegossen, welche denn auch in den größten Trübsalen Stand hält, weil man zugleich Hoffnung hat, die nicht zu Schanden werden läßt. Diese Erklärung wird noch bestätigt durch den Versatz der wirkenden Ursache, daß die Liebe ausgegossen ist, durch den heiligen Geist. Denn der wirkt nicht

B 5

eigents-

eigentlich in uns eine Liebe Gottes zu uns, die Er uns nur verkündiget, und durch den Glauben als wahr anzunehmen lehret, sondern eine Liebe des Menschen zu Gott, wie sie denn auch unter die Früchte des Geistes, so fern sie in uns gewirket werden, Gal. 5. gerechnet wird, auch sie zu den Gaben des heiligen Geistes gehört, welche auf die gläubig gewordene ausgegossen werden Ap. Gesch. 10, 45. Die Liebe Gottes ist ausgegossen, kann nicht heißen: sie ist in dem reichsten und vollkommensten Maasse bewiesen, denn das geschieht auffer uns, und das drückt der Apostel mit den Worten aus: Gott preiset seine Liebe. Der heilige Geist überzeuget uns nicht von der Liebe Gottes zu uns durch Ausgießung derselben in unser Herz, sondern durch Errichtung des Glaubens. Also hat Gott die Welt geliebet — auf daß alle die an Ihn glauben — Es ist auch nicht nöthig, daß dieser Ausdruck des Ausgießens grade in andern Stellen heiliger Schrift gebraucht werde, dadurch ein sehr reiches, grosses und vollkommenes Maas der Tugend anzuzeigen. Es sind ähnliche Ausdrücke, als: sie hat viel geliebet. In dem allen überwinden wir weit. Die Liebe Gottes soll seyn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe. Das fodert nicht nur das Gesetz, sondern das Evangelium. Nach beyden soll unsere Liebe zu Gott in unsere Herzen ausgegossen seyn, wie denn solches auch bey denen ist, die die erste Liebe schmecken, da die Empfindung der Liebe zu dem

dem Heylande die größte und in das ganze Herz ausgegossen ist. Da man am besten schmecket, wie freundlich der Herr ist. — Was die Gründe des Herrn Gegners anlangen, womit er meine Erklärung zu entkräften sucht, so bestehen sie darin 1) daß ich meynete, weil sonst, wo von Glauben und Hofnung geredet würde, auch die Liebe mit dabey sey, also auch hier solches geschehen müsse; es würden aber Gal. 5. Glaube und Liebe angeführet, da aber die Hofnung fehle, imgleichen Eph. 3, 17. 18. 2. Ich habe nicht gesagt, daß, wo von Glauben und Liebe gehandelt wird, da auch der Hofnung Erwähnung geschehen müsse, sondern, wo von Glauben und Hofnung die Rede ist, da auch die Liebe vorzukommen pflege. Das aber durch das Eingewurzeltwerden in der Liebe, unmöglich die Liebe Christi zu uns könne verstanden werden, als von welcher in dem folgenden Vers erst gehandelt wird, und in welcher wir nicht können eingewurzelt werden, sondern welche von uns muß erkannt werden, ist aus folgenden zu ersehen. Denn wir sollen stark zu werden suchen nach dem inwendigen Menschen. Dahin gehöret noch v. 17. 1) das Wachsen Christi in unsern Herzen, 2) das Eingewurzelt und Begründet werden in der Liebe, nemlich überhaupt, als eine Haupt-Eigenschaft des inwendigen Menschen. Von Fastern sagt man sonst: sie sind eingewurzelt. Christen sollen statt dessen in der Liebe eingewurzelt und befestiget werden. Ich setze aber den Fall, diese Erklärung hätte keinen Grund, so schadet

schadet solches doch der Haupt-Sache nicht. 2) Daß der Ausdruck des Ausgießens in unser Herz von der Liebe Gottes zu uns sich nicht gut schicke, welcher sich noch vielweniger von unserer Liebe zu Gott schicke. N. Diß ist schon vorhin beantwortet. 3) Daß dadurch unsere Liebe zu Gott könne verstanden werden. Es gelte aber nicht der Schluß a) von können zum wirklich seyn. b) Joh. 15, 10. werde nicht von unsrer Liebe zu Gott, sondern von der Liebe des Vaters zu Christo und dessen Liebe zu seinen Jüngern geredet, wie er sie denn ermahne, in seiner Liebe zu bleiben. c) Paulus habe die Gewohnheit, daß er die Liebe Gottes beständig active nehme. N. 2. Denn gilt der Schluß von können aufs seyn, wenn die Erklärungs-Regeln, wie hier, solches erfordern. b) Bleibet in meiner Liebe, kann nichts anders heißen, als: Fahret fort mich zu lieben durch Haltung meiner Gebote. Denn wer mich liebet, wird mein Wort halten. c) Wenn Paulus 2, Thess. 3, 5. sagt: daß der Herr die Herzen zu der Liebe Gottes zurichten solle, so kan dadurch unmöglich die Liebe Gottes zu uns verstanden werden. Eben so wenig als durch die Gedult Christi, dessen Gedult kan verstanden werden, die Er gehabt, sondern die wir Ihm gleichförmig haben sollen.

ad num. 13. Die Antwort ist an sich nicht zulänglich. Denn da eben die Frage ist über die innerliche empfindliche Traurigkeit des Herzens, ob dieselbe natürlich oder göttlich sey, (a) so kann sie selber das Kennzeichen davon nicht

nicht seyn. Ich würde mit dem Auctor der wöchentlichen Beyträge zur Beförderung der Gottseligkeit geantwortet haben, (b) oder vielmehr mit dem Apostel Paulo 2. Cor. 7, 10. wenn sie eine gründliche Verbesserung meines Herzens und meines ganzen Lebens hervorbringer. (c) Die Rechtschaffenheit, die ich nachmahls bey mir empfinde, machet mich gewiß, daß meine empfundene Traurigkeit rechter Art und göttlich gewesen ist. (d) Man sehe auch *Scrivens Seelen-Schatz Theil II. Pred. III. S. 52.* (e)

U. a. Wer darüber traurig ist, daß er Gott mit seinen Sünden erzürnet, dessen Traurigkeit hat nach allen davon handelnden Schriftstellen einen göttlichen Ursprung. Sie ist eine Traurigkeit nach Gott. Daher kann man aus der Empfindung einer solchen Traurigkeit einen richtigen Schluß auf die Wirkung des Geistes Gottes machen. Die Traurigkeit nach Gott ist nichts natürliches. Sie führet als eine solche zugleich das Kennzeichen in und mit sich, daß sie göttlich sey. Wer also eine Traurigkeit nach Gott fühlet, der hat zugleich ein Kennzeichen davon, daß solche göttlichen Ursprungs sey. 2. Cor. 1, 8. *Daß ihr betrübt seyd worden zur Reue, dadurch seyd ihr göttlich betrübt worden.*

b) Schade, daß die Stelle nicht angeführt ist. Vielleicht ist es diese: S. 160. — Nach diesem

diesem Kennzeichen kann sich der Einfältigste prüfen. Wenn jemand auch Hölle=Angst über seine böse Thaten empfunden hätte, und er fährt doch fort die Sünde zu lieben, und die gewohnten Laster zu begehen, so wäre seine Traurigkeit nicht rechter Art, nicht wirklich heilsam. Er kann es im Anfange redlich meinen; sein Herz kann allerley gute Bewegungen empfinden und christliche Entschliessungen gefaßt haben, aber er ist nicht treu gewesen in Beobachtung dieser heilsamen Rührungen, und daher sind sie so geschwinde vergangen, als sie entstanden waren. Es wäre also thöricht, wenn er sich in der Folge darauf berufen, oder seinen Gnaden=Stand darauf gründen wolte. Judas fühlte die heftigste Traurigkeit über seine Verrätherey und erhing sich. Petrus weinete bitterlich über ein ähnliches Verbrechen, und wurde hernach ein treuer Zeuge Jesu. Welche Traurigkeit war nun rechter Art? O wie sicher werden wir in der Beurtheilung unsrer selbst und des Nächsten fortkommen, wenn wir lediglich nach diesem Kennzeichen die Untersuchung anstellen zc. Antwort: man hätte einen Unterschied in Ansehung des Subjects machen sollen, welches aus seiner Traurigkeit einen Schluß auf sein Christenthum zu machen hat. Ist es schon wirklich bekehret und zur Vergebung gekommen, so braucht es jene in der Buße empfundene Traurigkeit nicht so sehr zum Kennzeichen, als es jezt vielmehr andere und sicherere seines Gnaden=Standes aufweisen kann. So viel könnte

könnte ihm das Andenken seiner gehalten Trau-
 rigkeit nützen, daß, wenn er dessen überzeuget
 wäre, daß er während derselben zu Christo ge-
 kommen, und daß durch dis Einwenden zu Ihm
 seine Traurigkeit in Freude sey verkehret worden.
 er daraus wissen könnte, er habe in der rechten
 Ordnung Gnade erlanget. Von seinem jezigen
 Gnaden-Stande aber hat er nun bessere Kenn-
 zeichen, da es aber an solchem im Gegentheile
 dem fehlet, der vor einiger Zeit eine Judas-Reue
 erfahren, nachhero aber eben die Sünde oder
 andere vorzügliche wieder gethan, so hat er so we-
 nig aus seinem jezigen Zustande kein Zeichen
 des Christenthums, als aus der vorhergehabten
 und nicht nach Gott abgezweckten Traurigkeit
 herzunehmen. Wenn man aber aus ei-
 ner gegenwärtigen Buß-Traurigkeit auf
 den inneren Zustand einer Seele, und auf die
 Beschaffenheit ihres Christenthums schliessen
 will; auf den Zustand einer solchen Seele, die
 zwar Traurigkeit empfindet, aber noch nicht zur
 Versicherung der Vergebung der Sünden ge-
 kommen ist, so kann man wohl schwerlich zu ei-
 nem sicheren Kennzeichen der rechten Art dersel-
 ben sagen, daß sie eine gründliche Verbesserung
 des Herzens und des Lebens solte hervorgebracht
 haben, ob sie zwar nach Gottes Absicht dahin
 abzielen soll. Wenn der Mensch ganz verän-
 dert worden, so muß man freylich von ihm sa-
 gen, daß in ihm eine gründliche Verbesserung
 seines Herzens und ganzen Lebens hervorgebracht
 sey. Allein, dazu wird weit mehreres, sonderlich
 der

der Glaube vorausgesetzt, daß solches hat ge-
 schehen können. Die Traurigkeit, ob sie gleich
 heilsam ist, kann solches **allein** nicht wirken.
 Und eben darum, weil sie solches nicht wirken
 kann, kann die Verbesserung des Menschen nicht
 zum Kennzeichen der rechten Art der Traurig-
 keit dienen, ob man zwar hinter her von der ge-
 schehenen Verbesserung einen Schluß auf die
 rechte Art der vorhergehabten Traurigkeit ma-
 chen kann. Die Verbesserung dienet zum
 Kennzeichen mehrerer zur Buße gehörigen Sa-
 chen. — — Um also genau zu gehen, wie denn
 ein jedes Ding seine eigene innere Kennzeichen
 hat, muß man die Traurigkeit über die Sünde
 von den übrigen Stücken der Buße absondern,
 und ein ihr eigen zuständiges Kennzeichen aus
 ihrer eigenen inneren Beschaffenheit herleiten,
 nicht aber ein solches Kennzeichen annehmen, zu
 dessen Hervorbringung sie allein nicht im Stan-
 de ist. Welches aber muß denn nun dieses seyn?
 Man muß es aus dem Begriff der Traurigkeit
 überhaupt bestimmen, welche eine Unzufrieden-
 heit über die Empfindung eines Uebels, und
 folglich ein Verlangen nach dem entgegenstehen-
 den Gute mit sich bringet, als dessen Entbehrung
 die Unzufriedenheit verursachet. Es ist dieser
 Begriff von der Traurigkeit sowohl aus der Na-
 tur der Sache, als auch aus der Erfahrung er-
 weißlich. Wenn jemand schmerzlich krank ist,
 so äuffert sich seine Traurigkeit nicht allein darü-
 ber, daß er Schmerzen fühlet, sondern auch darü-
 ber, daß er des entgegenstehenden Guten, der

Ge

Gesundheit, entbehren muß. Ist dieses ein sicheres Kennzeichen einer rechten Traurigkeit, so muß solches auch bey der Buß-Traurigkeit zu finden seyn. Da ist die Sünde das Uebel, und Gottes Gnade und Gemeinschaft das entgegengesetzte Gute, dessen der Sünder entbehret. Soll nun die Buß-Traurigkeit rechter Art seyn, so muß nicht allein das Uebel der Sünde in ihrer Verdammlichkeit, sondern auch die Ermangelung der Gnade Gottes erkannt und schmerzlich empfunden werden. Und dis ist eben die Ursache, warum die Buß-Traurigkeit, wenn sie rechter Art seyn soll, eine Traurigkeit nach Gott genannt wird. Gesezt nun, es sey ein Subject da, das gegenwärtig Traurigkeit über seine Sünden fühlet, so bemühe man sich zu untersuchen, welches der eigentliche Vorwurf seiner Traurigkeit ist. Ist der Schwelger über weiter nichts traurig, als über sein durchgebrachtes Geld, über seinen ausgemergelten Körper, so ist das keine eigentliche Traurigkeit über die Sünde, als Sünde, sondern es ist nur eine Traurigkeit über zeitlichen Verlust, den man sich durch die Sünde zugezogen. Noch mehr: es kann seyn, daß eben dieser Schwelger sein ganzes Herz und Leben in Ansehung dieser Sünde bessert. Er wird in der That nüchtern und mäßig, er verabscheuet die vorige Schwelgerey aufrichtig und von Herzen. Kann man aus solcher seiner inneren und äusseren Besserung, wohl einen sichern Schluß auf eine gehabte heilsame Buß-Traurigkeit, und noch mehr auf ein in ihm entstandenes

E

nes

nes wahres Christenthum machen? keinesweges.
 Die Rechtschaffenheit allein dienet also so wenig
 zum Kennzeichen des einen als des andern. Die
 Verbesserung des Herzens und Lebens, da der
 vorige Schwelger sowohl die Schwelgeren auf-
 richtig verabscheuet, als auch der Nüchternheit
 sich beflisset, ist so wenig ein Kennzeichen einer
 wahren gehaltenen Buß-Traurigkeit, als eines in
 ihm entstandenen Christenthums. Woran feh-
 let es aber diesem innerlich und äusserlich gebes-
 serten Schwelger, woran liegt es insbesondere,
 daß seine Traurigkeit nicht rechter Art gewesen?
 A. Er betrauret nur seinen leeren Beutel und
 seine verlorne Gesundheit. Dieses treibet ihn
 nun an, mäßig und nüchtern zu leben, ja diese
 sonst christliche Tugend zur Verlängerung seines
 Lebens zu üben und zu lieben. Es fehlet ihm
 aber an der Traurigkeit über die Ermangelung
 der Gnade Gottes. Seine Traurigkeit ist kei-
 ne Traurigkeit nach Gott, und die kann es als-
 denn erst werden, wenn er bey der Vorstellung
 des Uebels, das die Schwelgeren ihm am Leibe
 und an seinem Gute verursacht hat, auch zu-
 gleich zu der Vorstellung gelanget, daß er auch
 zugleich dadurch an seiner Seelen Schaden leide,
 durch Verlust der Gnaden-Gewogenheit Got-
 tes. So bald er dieses als das größte Uebel wird
 einsehen lernen, so bald wird auch eine betrübte Em-
 pfindung über die Entbehrung solches Gutes in
 ihm hervorkommen, das ist, es wird in ihm eine
 Traurigkeit nach Gott entstehen. Findet man
 nun ein solches Subject, das über den Verlust
 der

der göttlichen Gnade traurig ist, und nicht bloß über den Schaden der Sünde, da ist solche Traurigkeit rechter Art, und wie sie nach Gottes-Wort seyn soll und muß. Wenn zu dieser Traurigkeit alsdenn der Glaube hinzukömmt, so erfolgt erst eine gründliche Verbesserung des Herzens und ganzen Lebens. Man nimmt sich alsdenn vor, daß man sich sein Lebtag vor solcher Angst seines Herzens hüten wolle. Die Meinung von seiner Rechtschaffenheit, zumahl in einzelnen Tugenden, als hier, der Mäßigkeit, ist ein trügliches Kennzeichen des Christenthums. Wie denn auch der Herr Verfasser dieser Beyträge hierin mit mir übereinstimmt, wenn er S. 166 sagt: „Bey allem Bewußtseyn meiner herrschenden rechtschaffenen Gesinnungen würde doch der Anblick meiner vorigen und gegenwärtigen Uebertretungen meinem zarten gewissen noch Vorwürfe machen, wenn kein festerer Grund zur Beruhigung vorhanden wäre. Aber ich habe Vergebung der Sünden! Nur in der Verbindung mit diesem Troste werden mir meine guten Werke erst erfreulich und schätzbar.“

Bey dieser Gelegenheit, und da die Materie hierher einschlägt, nehme mir die Freyheit, mit gütigster Erlaubniß des sehr geschickten Herrn Verfassers angeführter Beyträge folgende gutmeynende Erinnerung zu machen.

Es heißet S. 137. Die geistlichen Empfindungen allein genommen, können niemals ein sicheres Kennzeichen seyn, daß wir wahre Christen sind. Aber
 C 2 doch

doch zusammen genommen, so daß immer die eine auf die andere folget, und also beschaffen sind, wie sie nach Gottes Wort gefodert werden. Manche Empfindungen kommen zwar nicht allezeit vor, einige aber sind beständig gegenwärtig, als, die Neigung um Christi willen alles Gute zu thun. Der Christ hanget nach Röm. 12, 9. dem Guten an, welches Anhangen eine beständige und dauerhafte Neigung ist, die, so lange der Christ ein Christ bleibet, beständig empfindlich ist. Noch ein Beweis: Die Heyls-Wahrheiten sind practische Wahrheiten, das ist, die den Willen bewegen, folglich empfunden werden, weil keine Bewegung des Willens ohne Empfindung statt hat. Es sind also die Empfindungen unsrer nach Gottes Wort sich richtenden Willens-Bewegungen ein Kennzeichen der Uebereinstimmung unsers Herzens mit dem Worte, folglich ein Kennzeichen der darin vorgegangenen Wirkungen des Wortes. Folglich ist nicht nur jede einzelne Empfindung, sondern noch mehr auch, in so ferne sie alle zusammen genommen werden und ununterbrochen auf einander fortfolgen, sind sie ein untrügliches Kennzeichen des völligen Christenthums (*)

c) Die

(*) Ich besorge, daß mancher Leser keinen richtigen Begriff von Empfindungen oder Gefühlen haben möge, der also nicht im Stande ist, diese Schlüsse zu beurtheilen. Ich will also aus Vernds Wahrheit der lutherischen Religion S. 513 eine deutliche Erklärung und den Ursprung oder die Zeugung der Empfindungen hierher setzen. Es heißt: „(Moralische) Empfindungen, (wozu man nicht durch

c) Die Neue an sich kan die grosse Wirkung der Verbesserung des ganzen Lebens nicht haben,

C 3

durch Erziehung gelangen kann) sind Wahnehmungen der vielfältigen Bewegungen im Willen, so aus den Schlüssen und Urtheilen des Verstandes entstehen, z. E. Freude, Hoffnung, Liebe, Haß, Furcht, Traurigkeit, Ruhe und Unruhe ic. worunter die Empfindung der Bewogenheit Gottes, (die aber nicht ohne Glauben kann empfunden werden) die angenehmste, und die von seinem Mißfallen die schmerzlichste ist. Daher der Begriff von unsern Sünden allemal Schmerz und Traurigkeit zur Folge hat, welches nicht anders, als durch den Begriff von der Vergebung der Sünden kann getilget werden. Durch die Begriffe aber muß man nicht die bloße Vorstellung von einer Sache verstehen. Denn daß einer den Begriff von der Vergebung der Sünden hat, und weiß, was diese für ein Ding sey, das wird ihn noch nicht freudig und fröhlich machen. Judas der Verräther wußte gar wohl, was die Vergebung der Sünde für eine Sache sey, und dennoch war er voller Unruhe und Verzweiflung. Sondern durch Begriffe versteht man hier das Urtheil oder den Schluß, welchen man machet, daß ein gewisses Gut oder Uebel unser eigenes sey. Nach solchen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen des Verstandes richten sich denn die Bewegungen des Willens, welcher das erkannte Gut oder Uebel fühlet und empfindet. (und also kommt man durch Vorstellung dessen, was gut oder übel für uns ist, zu Empfindungen.) Man nehme die Bibel vor sich, und wo man da bey Leuten, die uns da beschrieben werden, Liebe, Hoffnung, Freude, Zorn ic. antrifft, so mag man denken, daß diese Leute von ihren Begriffen, Urtheilen und Schlüssen,

10

haben, es muß der Glaube dazu kommen. Die Corinthier waren schon gläubig gewesen.

d) Ob zwar die Rechtschaffenheit, die ich nachmals bey mir empfinde, mich gewiß macht, daß meine vorher empfundene Traurigkeit rechter Art gewesen, so würde doch dieselbe vorher kein Kennzeichen gewesen seyn. Die Leyde tragen, die nach Gott traurig sind, müssen auch von ihrem Zustande ein Kennzeichen haben,

1002

so sie von einem Gute oder Uebel, das sie betrifft, gemacht, geplaget oder erquicket worden. Fürchten sich unsere ersten Aeltern nach dem Falle, und versteckten sich unter die Bäume, so fällen sie ein Urtheil von Gottes Zorn, und fürchten, daß Er sie tödten werde, wie Er gedrohet. Siehet Abraham mit seinem Verstande den Tag des Mesias vorher, und hat allerhand Begriffe und Urtheile von dem grossen Gute, dessen er und seine Nachkommen durch denselben sollen theilhaftig werden, so freuet er sich. Joh. 8. So bald David einen Begriff von der Vergebung seiner Sünden bekommt, und urtheilet und schliesset, daß ihm Gott die Sünden vergeben, und solche Vergebung der Sünden in seinem Verstande als ein sehr grosses Gut, das der Grund seiner ewigen Seligkeit ist, hält; so hat er einen Mund voll Lachens, und eine Zunge voll Ruhmens, und weiß sich vor Freuden kaum zu lassen. **Lobe den Herrn, meine Seele,** ruft er aus, **und was in mir ist seinen heiligen Namen, Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.** Warum denn? **Der dir alle deine Sünde vergibt.** Also wirkte die Vorstellung der Vergebung der Sünden in dem David so viele angenehme Empfindungen und Gefühle.

woher sie wissen können, was mit ihnen vorgehe, wie weit sie in der Busse gekommen; und das kann kein anderes seyn, als die innere Empfindung, die sie davon haben. Soll der bussefertige Christ sich prüfen, wie er denn soll, ob ihm seine Sünden auch herzlich leyd sind, und er wolte das Kennzeichen daher nehmen, daß er rechtschaffen sey, welche thörichte Sache!

e) Die Stelle aus dem seligen Scriber ist schön und für mich. Ich will sie mit zwischen gestreuten Anmerkungen hersetzen. „Schließlich ist auch dieses zu bemerken, daß die Aufrichtigkeit der Busse (nach dem neuen Styl Rechtschaffenheit) am besten aus ihren Früchten erkannt wird. Man kann sie nicht sowohl und sicher bey ihrem Anfange als Ausgange prüfen. (Die Ursache ist, weil im Anfange nur wenige, im Ausgange aber schon mehrere Kennzeichen sind. Denn jemeher man derselben aufzuweisen hat, desto gewisser wird man von der Sache.) Wenn aus der Reue ein heiliger Haß wider alle und jede Sünden, und aus dem Glauben ein heiliger und fester Vorsatz, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, wie auch ein Fleiß und Eifer erwächset, solches zu vollbringen, so hat man nicht mehr zu zweifeln, ob die Busse rechtschaffen sey. Angst, Furcht, Schrecken, Traurigkeit, kann sich bey den Zuchlern auch eine Zeitlang finden,) (nemlich über die äußerlichen Schäden der Sünde

Sünde, oder sie können es dsmals aufrichtig gemeynet haben, sind aber in solchen Nührungen nicht treu geblieben.) Auch bezeuget die Erfahrung, daß der Satan manchem unbußfertigen Menschen einen falschen Glauben und betrügliche Versicherung der Gnade Gottes macht. (Er hat aber keine Empfindung von der Unähnlichkeit derselben, und wenn er sich prüfen wolte, so würde er keine finden.) Wann aber das Herz erneuret, der verkehrte Wille bekehret, die vormals beliebte Sünde verflucht und ein rechtschaffener gottseliger Fleiß Gott zu dienen und dem Herrn Jesu nachzufolgen, (beydes wird hier recht zusammen gesetzt) verspüret wird, so ist offenbar, daß durch Gottes Gnade und Geist der Mensch wahrhaftig bekehret, und daß seine Traurigkeit über die Sünde, und Freude über Christum und seiner Gerechtigkeit ohne Falch gewesen ist. (Da hat man denn völlige Kennzeichen, und die hat man denn alle durch das Gefühl in sich, wodurch man sich derselben bewußt ist.)

ad num. 14. Das Sausen des Windes ist vom Entstehen desselben sehr unterschieden. (a) Das erste wird gehört, und seine Bewegung wird empfunden. Das letztere weiß und fühlet keiner. Also ist es auch nach des Herrn Christi Meynung mit der Wiedergeburt beschaffen. Ihr Entstehen, die eigentliche
Zeit

Zeit, wenn, und die Art und Weise, wie, (b) merket und fühlet kein Mensch, aber die Aeußerungen der Wiedergeburt, des Glaubens wird wohl gemerket. (c) Ein Kind fühlet freylich Schmerzen, sowohl vor, als in und nach der Geburt; es ist sich aber der Geburt selbst, und daß ihm besser geworden, gar nicht bewußt. Es weiß nicht, was ihm eigentlich geschieht, und daß es geboren wird. Also gehen schmerzliche Gefühle vor und in der Wiedergeburt vor. Sie sind aber nicht die Wiedergeburt oder der Glaube selbst. Denn der kann eigentlich keine schmerzliche, sondern angenehme Gefühle wirken, (d) sintemahlen das Evangelium, daraus entstehet, nur Gnade und Trost verheisset. Es. 52, 7. Es bleiben auch noch nach der Anzündung des Glaubens, nach der in uns gewirkten Wiedergeburt, schmerzliche Gefühle zuweilen, ja sie werden alsdenn oftmal erst recht groß 2. Sam. 12, 13. verglichen mit Ps. 51. (e) Wiedergeburt bleibt Wiedergeburt, sie geschehe bey Kindern (f) oder Erwachsenen. Ihr Entstehen ist allemal unfühlbare. (g) Nicodemus war erwachsen, und auf seine Wiedergeburt gehet das Gleichniß vom Winde. (h)

Antwort a) So bald der Wind entstehet, sauset er auch (*)

b)

(*) Wir wollen uns hierüber aus Lyseri Harmonia

b) Da keine Wiedergeburt ohne Glauben geschehen kann, so muß man nothwendig das **Wenn** wissen, ob zwar das **Wie**, oder die Art und Weise, wie Gott wiedergebähret, verborgen ist.

(c) Kann wohl ein Mensch wiedergeboren werden, indem sich kein Glaube äußert? der Zeit nach, wenn sie gleich von uns nicht kann begriffen, und von der Sache selbst unterschieden werden, sollte doch wohl der Glaube das erste seyn. Dahero beym Nicodemo der Mangel der

monie P. 1 p. 476. belehren lassen. „Christus führet das Gleichniß des Windes in dieser Meynung an: in täglichen und natürlichen Dingen geschieht vieles, worin wir die Kraft Gottes nicht leugnen können, davon wir doch die Art und Weise mit unsern Sinnen und Vernunft nicht begreifen können, welches wir aber deswegen doch nicht gleich leugnen; wie vielweniger solte das in geistlichen Sachen von uns geschehen. Denn mit der Wiedergeburt ist es also beschaffen, daß sie weder mit Augen kann gesehen, noch ihre Art und Weise mit der Vernunft begriffen werden. Wer wolte sie deswegen leugnen? Die Vergleichenungen der Wiedergeburt mit dem Winde bestehen vornehmlich darin: Wie der Wind bläset, wo er will, also theilet der Geist seine Gaben aus an welche Er will. 1. Cor. 12, 4. Wie wir das Sausen des Windes hören, ob wir ihn gleich selbst nicht sehen, also wird die Wiedergeburt nicht mit fleischlichen Sinnen, sondern aus der Wirkung des heiligen Geistes erkannt. Röm. 8, 16. Woher aber oft plötzlich die Bewegungen des heiligen Geistes entstehen, verstehen Wiedergeborene oft selbst nicht, wie man auch nicht weiß, woher der Wind kommt, und wohin er fährt.“

der Wiedergeburt, von dem Mangel des Glaubens herrührete. v. 12.

d) Die Vergleichenungen gehen zu weit, ich mag sie auch nicht auswickeln. So viel muß doch zugegeben werden, daß keine Wiedergeburt ohne Glauben geschehen könne. Der Glaube kann auch wohl nicht die Wiedergeburt selbst seyn, sondern er ist vielmehr das Mittel, wodurch man in den Stand der Wiedergeburt gesetzt wird.

e) Dem stimme ich völlig bey. Was thut das aber zur Sache?

f) Sollte da wohl nicht ein grosser Unterschied, zumahl in Ansehung der Art der Entstehung des Glaubens und dessen Beschaffenheit seyn? Erwachsenen Christen kann man auch eigentlich keine Wiedergeburt belegen. Wohl aber muß man sagen, daß sie durch die Bekehrung in den Stand der Wiedergeburt wieder treten. Erwachsene Juden aber und Heyden, wenn sie zur christlichen Religion übergehen, werden wiedergeboren.

g) Der Stand der Wiedergeburt, als eine abstracte Sache mögte unfühlbar seyn, aber nicht die Hervorbringung derselben. Denn so müßte man auch behaupten, daß der Glaube unfühlbar sey.

h) Nicodemus war damals noch nicht wiedergeboren. Denn ob er zwar ein Meister in Israel war, so wußte er doch das nicht.

ad num. 15. Es wäre besser gewesen, sich des Ausdrucks: wenn ich mich

mich äusserlich noch so fromm stel-
 lere, zu bedienen. Denn noch so heilig
 seyn, involviret doch gewisß etwas wirk-
 lich und im Grunde heiliges. 2. Das
 fromm seyn involviret eben das. Es sind Sy-
 nonoma. Sagt man doch von dem heiligen
 Vater Pabst, und oft ist er nichts weniger als
 das gewesen. Es wird also der Ausdruck hei-
 lig eben sowohl gemißbraucht, als der, wenn
 man saget, fromm.

ad num. 16. Es gibt Leute, die
 das fühlen wollen, was andere empfün-
 den haben, und die wollen ja durch Ge-
 fühle geführt seyn. (a) Das ist also
 nicht partheyisch geredet. Lesen sie nur
 in den ersten Theilen der Sammlungen
 zum Bau des Reiches Gottes, da wer-
 den sie finden, daß der wohlbekannte
 Mag. Brumhard einem Studioso, der
 mit seinen Führungen nicht zufrieden
 war, und eben so grosse Gefühle haben
 wollte, als andere gehabt, geantwortet:
 es wäre dieses ein grosser Fehler bey
 vielen, und es wäre eine Versuchung
 Gottes. Da ist ein klares Exempel,
 daß es Leute gibt, die durch grosse Ge-
 fühle wollen geführt seyn; und Mag.
 Brumhard war doch wohl nicht par-
 theyisch, indem er solches Begehren als
 einen Fehler angibt. (b)

2.

U. a) Besondere Gefühle anderer haben zu wollen, wäre ungereimt, indem sich die Gefühle des einen nicht auf den Zustand des andern schicken. Aber die Haupt-Gefühle des Christenthums, die in Busse und Glauben sich äussern, zu verlangen, ist ein billiges Verlangen. Diese verwerfen zu wollen, ist ein Kennzeichen der Gegen-Partey.

b) Der liebe selige Brumhard hat recht geantwortet, daß man nicht auf grosse Gefühle dringen sollte. Er hat aber dadurch die Gefühle selbst nicht verworfen. Sein mündlicher Vortrag war also eingerichtet, daß, wer ihn hörte, ganz Gefühl ward. Ich kann mich desfalls auf diejenigen berufen, die des Sonntags Abend seine Erbauungs-Stunden besucht haben, was sie dabey empfunden.

ad num. 18. Das Wort Gnade hat Herr Spalding im weiteren Verstande nehmen können, da Gnade alles das bey Gott heisst, was dem Verdienste entgegen steht. (a) Auch die nicht selig werden, sind von Gott also geliebet, daß Er ihnen seinen Sohn gegeben. Ihnen ist auch grosse Gnade dadurch erzeiget. (b)

U. a) Hier muß das Wort Gnade in der engeren Bedeutung genommen werden. Sonst könnte der Naturalist auch sagen, daß er Gnade hätte, weil ihm Gott das tägliche Brodt gibt.

b) Sie haben sie aber verachtet.

ad

ad num. 21. Hier ist die Antwort ganz richtig, wenn nur meine Meynung recht gefasset wäre. Sie ist diese: Einfältige haben das Vermögen nicht, auf alles, was in der Busse bey ihnen vorgehet, so genau zu merken und das Natürliche von dem Geistlichen recht zu unterscheiden. Und ich glaube, daß wolte auch der oben angeführte Auctor der Wochenschrift, wenn er im 17ten Stücke schreibt: ist es nicht unbillig, wenn man von einem schlechtere unterrichteten Christen, dem es an Fähigkeiten fehlet, die Natur und Folgen der Sache ganz zu erforschen, eben die Empfindung verlanger, welche man bey andern wahrnimmt, die offenbar mehrere Gelegenheit gehabt haben, gute Anweisungen zu nuzen, und sich selbst und die Handlungen anderer zu beobachten. Muß nicht die ungleiche Erkänntniß des göttlichen Rathschlusses von der Vergebung der Sünden, und überhaupt die ganze Einsicht in die Verbindung der zur Heyls-Ordnung gehörigen Theile hier nothwendig eine große Verschiedenheit verursachen?

A. Es ist genug, daß der Einfältige dasjenige empfindet, was in ihm vorgehet, und was der Geist Gottes für hinreichend erkennt, seiner Erkänntniß gemäß in ihm zu wirken. Etwas muß es doch seyn. Bey mehrerer Erkännt-

Erkenntniß sind mehrere Gefühle, vermöge der
 Natur der Sache, bey weniger weniger, bey
 keiner gar keine. Der Letzte ist denn aber auch
 kein Christ. Sich selbst zu beobachten, dazu ge-
 höret eben keine Gelehrsamkeit, sondern nur ein
 Wachen über das Herz und Handlungen, und
 das kann und muß ein jeder Christ, auch der
 Einfältigste thun. Sonst kann es wohl ge-
 schehen, daß dieser, wenn er Davids Sünden
 auch begangen hätte, doch darüber so viele
 Schmerzen, als jener, nicht empfindet, nicht
 darum, als ob solche im neuen Testamente so groß
 nicht mehr nöthig wären, sondern weil er diese
 Sünden nicht so groß anseheth, als jener. Den
 Haupt-Inhalt des Evangelii von der gnädigen
 Vergebung der Sünden hatte David eben so-
 wohl, wie wir ihn jezo haben, daraus folget, daß
 wir zur Annehmung desselben, eben sowohl, wie
 er, durch Buß-Schmerzen müssen zubereitet wer-
 den, um so viel mehr, wenn man manche Zeit die
 richtige Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten
 nicht redlich gebraucht hat. Gleich grosse Sün-
 den ersodern bey gleich grosser Erkenntniß
 auch gleich grosse Buß-Schmerzen.

ad num. 31. (Hier hat der Herr
 Gegner eine lange Vertheidigung der Schrift-
 Stelle aus Psalm 116. angebracht, welche aber
 in diesen wenigen Bogen zu weitläufig ist, um
 so viel mehr, weil wir darüber nicht so sehr, als
 über den Wehrt der Gefühle im Christenthum
 streiten.)

ad

ad num. 38. Gesezt, ein Kind gehe das erstemal zu seinem erzürnt gewesenen Vater, dessen Zorn es gefühlet, nur blöde, so ist es doch nicht ohne alles Vertrauen und Zuversicht auf seinen gütigen Ruf. Wenn solcher fehlere, so ginge es nicht zu ihm. ¶ Wenn gleich der gütige Ruf fehlere, so müste es doch wohl kommen aus Furcht der Ruthen.

ad num. 40. Ich gebe das gerne zu, daß bey einer jeden Zuversicht eine Beruhigung sey. Das leugne ich nur, daß einem so recht wohl oder sehr gut dabey zu Muth sey, be'onders im Anfange, wenn die Zuversicht noch schwach ist. ¶ Das Maas der Beruhigung richtet sich immer nach dem Maasse der Zuversicht. Wo sie noch mit einigem Zweifel verknüpft ist, da ist sie noch mit Furcht, auch wohl Angst vermengert. Die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Und da kann man denn erst sagen: Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh!

ad num. 41. Das Gleichniß hindert hier nicht. Aus der vorhergehenden num. ist zu ersehen, daß ich von einer starken Zuversicht rede, wobey einem so recht wohl sey. Dieser Zuversicht plötzliche Entstehung leugne ich. (a) Der Meynung sind sie ja auch, da sie eine stärkere und schwache Zuversicht zugeben.

ben. Quadrivet nun mein Gleichniß nicht? Die Hitze ist schon im Körper, auch alsdenn, wenn ich noch die Kälte fühle, weil sie die Kälte vertreiben muß, doch nicht gleich in der völligen Kraft, daß sie recht merklich gefühlet wird (b)

Q. a. Die nochmalige bedächtige Nachlesung meiner Schrift von dieser Materie S. 93. u. wird diesen Einwurf heben.

b) Man findet dis Gleichniß nicht in der Schrift, wohl aber des Hungerns und Sättigens. Wenn der Hungrige Speise und Trank zu sich nimmt, so entstehet sogleich die Sättigung, und der erste Mund voll erquicket schon, macht aber nach mehrerein begierig.

ad num. 41. Trost ist das, wenn ich durch Vorhaltung des Guten in meinem Elende beruhiget werde. Wie kann aber eine Beruhigung erfolgen, wenn die Zuversicht fehlet. Durch diese muß eben das Gute angenommen werden, das noch trösten soll. Q. Es ist Glaube da, daß man noch wohl kann Gnade erlangen. Dieser Glaube erhält den geängsteten Sünder, daß er nicht in seinem Elende vergehet. Dieser Glaube, daß man soll zu Gnaden angenommen werden, wirket einige Beruhigung. Wie hingegen der Glaube, daß man schon zu Gnaden angenommen sey, volle Beruhigung, und also vollen Trost wirket.

D

ad

ad num. 45. Der erste Spruch beweiset nicht. Das Empfangen ist ja nicht erworben. Die Gläubigen empfangen die Gerechtigkeit Jesu Christi, sie haben aber solche nicht erworben, sondern Christus hat sie ihnen verdient. (a) Der andere beweiset noch weniger. Ob ich gleich mit Herz und Mund bekenne, daß uns der zur Herrlichkeit erhöhere Jesus nach sich ziehet, welches doch nicht anders, als Kraft seines Verdienstes, so Er als der erniedrigte Jesus zu wege gebracht, geschiehet, leugne ich in totum, daß die Stelle Joh. 12, 32. von der Erlösung Christi zur Herrlichkeit handele, vielmehr glaube ich einzig und allein der Erklärung des heiligen Geistes, die solche Erhöhung Christi zur Schmach oder von der Creuzigung Christi ausleger. v. 33. (b) Diese ist der Grund. Hierdurch ist es erworben, daß der Herr uns alle will zu sich ziehen, und endlich in seine Herrlichkeit nehmen. (c) Jesus der Gekreuzigte bleibet ewig ein Verdienstvoller Name, auch nun, da Er zur Herrlichkeit erhöht ist, doch nicht in der Meynung, daß er uns noch etwas erwürbe. (d) Wenn dis letztere geschehe, so wäre sein hohepriesterliches Amt, sein Opfer, dadurch Er doch alles erworben, unvollkommen, und so müßte Er noch beständig opfern,

opfern, und würde also kein siegender
 Hoherpriester seyn, als welches Sizen in
 seinem Hoherpriester Amte eben anzei-
 get, daß Er nichts mehr zu erwerben,
 sondern alles Erworbene mit dem Va-
 ter auf eine majestätische Art auszuthei-
 len habe. Wider dieses streiten folgen
 de Schrift Stellen Ebr. 7, 27. 8, 1.
 10, 12-14. (e)

U. a) Es wird nicht gesagt, daß die
 Menschen die Gaben empfangen haben, sondern
 daß der Erhöhet Heiland sie für sie empfan-
 gen habe. Da Er sie nun nicht eher empfan-
 gen hat, als bis Er erhöht worden, so würden
 wir ohne solchye Erlösung nichts empfangen ha-
 ben, wenn Er gleich erniedriget wäre.

b) Das hat seine Wichtigkeit. Indessen
 hat doch auch auf die Erhöhung am Creuz jene
 zur Rechten Gottes folgen müssen. Wie demt
 auch noch jezo dieses Zeichen immer fort dau-
 ret. (*)

D 2

c) Frey-

(*) Gerhard über diese Stelle schreibt: „Was
 der Herr vorher von seinem Tode gesagt hatte,
 das drückt er jezt durch seine Erhöhung aus, wor-
 aus man leicht merken konte, daß Er dadurch seinen
 Tod verstehen sollte. Er hat aber sich mit Fleiß die-
 ses Wortes, welches nicht allein eine schimpfliche,
 sondern auch eine rühmliche Erhöhung bedeutet,
 bedienet, dadurch anzuzeigen, daß sein Tod Ihm
 der Weg zur Herrlichkeit sey, und daß es weit da-
 von entfernt sey, daß durch seinen schmähhichen Tod
 seiner Herrschaft etwas sollte entzogen werden, daß
 viel-

c) Freylich hat er durch die Erhöhung ans Kreuz uns solches erworben. Er übet es aber nun als der Erhöbete, zur Herrlichkeit bey uns, und denen, die noch nach uns kommen werden, aus, bis ans Ende der Welt.

d) Er erwirbet nichts mehr, sondern Er theilet die für uns empfangene Gaben aus.

e) Dagegen streitet man nicht.

ad num. 54. Ich meynte, daß der Widerspruch S. 120. in diesen Sätzen gesetzet sey:

- 1) Einer könne nach der Hinwegnehmung der göttlichen Ungnade sich sehnen.
- 2) Bey dem Sehnen finde sich nicht sogleich das Andenken der Hinwegnehmung der Verschuldung.

vielmehr seine Herrlichkeit nach seinem Tode glänzender seyn würde, da Er durch das Sieges-Zeichen des Kreuzes alle zu sich ziehen werde. Ob nun gleich der Evangelist selbst dieses Erhöhen v. 33. von der Art des Todes erklärt, so leugnet er doch nicht, daß dadurch nicht zugleich die Erhöhung zur himmlischen Herrlichkeit angedeutet werde, welche auf den Tod und die Auferstehung erfolgt ist, wie solches aus allen Schrift-Stellen, worin das Wort **erhöhet werden** von der Erhöhung zur Herrlichkeit gebraucht wird, Ap. Gesch. 2, 33. Phil. 2, 9. zu ersehen ist. Christus ist durch seine Erzügung nicht nur von der Erde in die Luft erhöht, sondern auch in die Herrlichkeit aufgefahren, welches durch die Predigt des Evangelii aller Welt bekannt worden, und welches das Ziehen ist, wovon hier geredet wird.

Zingegen dünket mich, Zett Spalding rede von zween andern Sätzen:

- 1) Die Sünde sey die eigentliche Ursache des uns in die äußerste Angst setzenden Zesses Gottes.
- 2) Daß dennoch bey der Sehnsucht nach der Hinwegnehmung dieses Zesses an der Abthung solcher Verschuldung nicht gedacht werden darf.

Die obige beyde Sätze sind sich nicht sonderl. widersprechend, aber die beyde letzten schliessen einen offenbahren Widerspruch in sich. Denn ist der erste Satz von den beyden letzten wahr, so kann der andere nicht bestehen. Ist die Sünde, deren Erkantniß das erste in der Busse ist, die eigentliche Ursache des göttlichen Zesses, die eben die äußerste Angst und Traurigkeit wirken muß, wie sie es denn ist, so kann unmöglich gesaget werden, daß man bey der Sehnsucht nach der Hinwegnehmung der Ungnade, auf die Abthung der Sünde, die doch an dem Zesse Gottes und der Angst Schuld ist, nicht gedenken solte. U. Das wird nicht gesaget, noch verboten, daß man gar nicht daran denken solte, sondern nur, daß der erste Gedanke bey dem aufgeweckten Sünder dieser sey, nicht verdammt zu werden.

Wenn einer Gift eingenommen und nun gerne leben möchte, solte der wohl nicht

nicht bey dem Sehnen nach dem Leben sogleich darauf gedenken, daß er von dem tödtlichen und ihm so grossen Schmerzen machenden Gift befreyer werde? Ich achte es natürlich und nothwendig zu seyn. N. Der Mensch möchte wohl auch gerne den Gift in seinem Körper lassen, wenn er nur wüßte, daß er davon nicht sterben würde. Wie es denn die meisten Sünder gibt, die da wünschen zu leben, das ist, Vergebung der Sünden zu haben, bey Beybehaltung des tödtenden Sünden-Giftes, welches aber eine verkehrte Sache ist.

Ihre Gedanken und die Gedanken derer, die der Hr. Sp. anführet, sind von einander unterschieden. Sie sagen, daß beydes sich nicht in einem Augenblicke finde; jene aber wollen, daß man bey dem Sehnen nach der Hinwegnehmung der Ungnade an die Hinwegnehmung der sündlichen Verschuldung nicht gedenken dürfte oder sollte. N. Ich glaube, daß sie auch meiner Meynung sind, daß sie sich nur nicht deutlich genug ausgedruckt haben. Wenigstens wird dies ihre Meynung, die denn wohl bestehen könnte, seyn, daß das Andenken an die Hinwegschaffung der Sünde so lange Zeit habe, und daß es mit der willigen Hinwegschaffung derselben alsdenn besser werde von statten gehen, wenn der Sünder vorhero derbe von den fürchterlichen Wirkungen des Befehzes,
 vor

von dem Gefühle des Zornes Gottes sey mitgenommen, um hauptsächlich denn, und hernach, wenn man auch siehet, was ihn verurrsachet, das wegzuschaffen.

ad num. 55. Der Satz, (nicht das Gesetz, soferne es verdammet, wirket diesen Willen, sondern sofern es sagt: Thust du das, so wirst du dadurch leben) ist richtig. Also kann der vorhergehende nicht recht seyn, daß der Wille, nicht mehr böses zu thun, aus der Furcht verdammet zu werden, entstehe. Denn diese Furcht entstehet eben aus dem Gesetz, sofern es verdammet. II. Der anscheinende Widerspruch wird dadurch gehoben, daß man die Sachen weiter aus einander wickelt, und einen Unterscheid macht unter das verdammende und befehlende Gesetz. Jenes muß erst auf das Herz des Sünders wirken, dadurch, daß es ihm den Tod ankündigt, daraus zwar der Wille nicht mehr sündigen zu wollen entstehet, welcher aber keine Kraft, folglich kein Leben hat. Das hingegen das befehlende Gesetz den Willen herauszwingen will, den Vorsatz zu einer Lebensbesserung zu fassen, ob es zwar dabey auch an Kraft fehlet. Das Gesetz, das da verdammet, benimmt den Willen das Böse zu thun. Das Gesetz aber, in sofern es das Leben verheisset, wenn man es thut, reizet ihn Gutes zu thun. Man unterscheidet also unter den Willen, nicht mehr Böses thun zu wollen, welcher aus dem verdammenden, und unter den Willen, das Gute thun

thun zu wollen, aus dem befehlenden und das Leben verheißenden Gesetz gewirkt wird, ob zwar beyder Wille erst durch das Evangelium muß zur Kraft kommen, da indessen dort die Anforderung und Erweckung, oder Anlage, oder wie man es sonst deutlicher nennen möchte, dazu gemacht wird. Das Gesetz muß erst das Herz des Sünders stimmen, daß es dem Evangelio gehorsam werde, oder zum Kreuz kriechen.

ad num. 59. Das Gleichniß Luc. 18, 1. 2c. wird über die Absicht des Herrn extendiret. Sie gehet lediglich dahin, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle. Weiter kann man nicht gehen, wenn wir aus diesem Gleichnisse etwas beweisen wollen. Die Ueberlästigkeit der Wittwe ist nur angeführt, das Gleichniß vollständig zu machen, und weil es in der Welt so zu geschehen pflegt. N. Gott dehnet ausdrücklich v. 7. dis Gleichniß auf sich und seine Auserwählten aus. Sonderlich vergleicht Er mit deutlichen Worten die Ueberlästigkeit der Wittwe mit dem Tag und Nacht ruffen derselben. Es ist daher diese Stelle beweisend, daß eine eifrige Ueberlästigkeit des Anhaltens im Gebet (das Tag und Nacht ruffen der Auserwählten) bey Gott etwas loswirken könne. Als David zu Gott schrie, machte er ihn gesund. Ps. 30, 3. Gott hat Gedult mit dieser Ueberlästigkeit. Luc. 18, 7. (*)

ad

(*) Lysen harm. über diese Stelle: Der ungerechte

ad num. 60. Wenn ich geschrieben habe: der Widerspruch des anklagenden Gewissens höre wohl nie gänzlich auf, so ist gar meine Meynung nicht, als ob wir zu keiner Zeit für dem anklagenden Gewissen Ruhe hätten, sondern dirtes habe nur sagen wollen: weil auch die Gläubigen öftermahls den Widerspruch des anklagenden Gewissens fühleren, 1. Joh. 3, 19. 20. daher könnte die Versicherung der Gnade Gottes nicht so beständig empfunden werden. Das anklagende Gewissen stöhre solche angenehme Empfindungen öftermahlen. Bey dem ersten **VJE** steht das Wort gänzlich, und daraus hätte man schon mutmassen können, daß bey dem andern nie es zu wiederhohlen sey, und es hier so viel heisse, als nicht beständig, nichts zu allen Zeiten. **U.** So sind wir einerley Meynung.

ad num. 61. Hier führet der Herr Gegner einen langen Beweis, daß die Stelle 2. Theß. 3, 2. eigentlich von der Treue und Beständigkeit im Glauben, oder von dem Bekän-

D 5

nisse

nerichte Richter ist durch das anhaltende Bitten der Wittwe überwunden worden, Gott wird vielmehr durch das Gebet seiner Gläubigen sich überwinden lassen. Es wird hier nicht Gott mit dem ungerechten Richter, sondern das Anhalten der Wittwe in ihrem Gesuch, mit unserer Beständigkeit im Gebet verglichen.

nisse der reinen Lehre, nicht aber von dem Herzens-Glauben handele. Er wird mir es aber nicht übel nehmen, daß ich seinen hierüber geführten langen Beweis nicht hierher gesetzt. Denn es kann mir gleich viel seyn, es werde hier von der Treue des Glaubens, oder von dem Herzens-Glauben gehandelt, weil ich weiter in meiner Schrift S. 130. nichts behaupten wil, als daß der Glaube nicht in des Menschen Kräften stehe, sich solchen selbst geben zu können, welchen Satz zu beweisen, gar viele biblische Stellen vorhanden sind, wenn auch dieser keinen Beweis dazu hergeben könnte. Gesezt aber, es wäre hier auch insbesondere von der Treue, als einem Stücke des Glaubens die Rede, so wäre democh diese Stelle beweisend, man mag die Treue als eine Eigenschaft oder Wirkung des Glaubens ansehen. Ist jene also nicht jedermanns Ding, so folget, daß es dieser auch nicht sey.

ad num. 62. Das Gebet ist ein nöthiges Mittel zur Versicherung der Gnade Gottes in dem Herzen eines Menschen, aber nicht das kräftigste. Denn wenn auch gleich das Wort Gottes ins Gebet verwandelt wird, so bleibet doch dem Worte Gottes allein die Ehre, daß es das kräftigste Mittel ist, uns die Versicherung zu geben, und kann also unserm Gebete nicht zugeschrieben werden. (a) Der Glaube macht uns gerecht und selig, wenn das Wort von Christo
mit

mit ihm vermenger ist. Ebe. 4, 2. Darum aber kann ich nicht sagen, daß der Glaube das kräftigste Mittel zu unserer Seligkeit sey. Diese Ehre gebühret allein Christo, seinem Verdienste und dem Evangelio. (b)

A. a) Durch das Gebet wird Gottes Wort erst angenommen und dieses dem Herzen zugeeignet. Das Evangelium bietet die Gnade an. Der betende Glaube nimmt sie hin. Beides muß zusammen seyn, wo Wirkungen entstehen sollen. Das Wort ist das darbietende, das Gebet das erlangende, der Glaube das annehmende Mittel. Keins von diesen dreien kann fehlen. Halte immer dem Bettler die Gabe hin, er wird doch nichts bekommen, wo er nicht die Hand ausstreckt und nimmt. David wußte es besser, da er Ps. 65, 10. sagt: Wenn ich zu dir rufe, so werde ich inne, daß du mein Gott bist. Da er also dem Gebet die beste Wirkung zuschreibet.

b) Das gehöret hier eigentlich nicht her. In den Schulen wird sonst gelehret, daß Christus in seinem Verdienste der Erwerbungs-Grund, das Evangelium das mittheilende, und der Glaube, der nicht ohne Gebet seyn kann, das annehmende Mittel der Gnade sey. Hier habe ich von dem letztern Mittel eigentlich geredet, und das Gebet als das kräftigste unter den Annahmungs-Mitteln angepriesen.

ad num. 63. Es gilt nicht zu allen Zeiten, daß das Gebet kräftig wirkend sey.

Am

Augustinus ging als ein Manichäer in die Kirche, Chrysostomi schöne Redensarten anzuhören. Er dachte gewiß an kein Gebet, und gleichwohl schlug der Spruch Ps. I, 18. der eben erklärt wurde, sein Herz dergestalt, daß er dadurch zur Bekehrung kam. Man sehe auch das Exempel Davids. 2. Sam. 12, 7-13. *U.* Gottes Wort muß freylich durch Nührungen den Anfang machen, welche aber vorüber gehen, wo der Mensch sich nicht ins Gebet be- gibt. Das angeführte Exempel Davids gibt den Beweis davon. Es war nicht bloß eine Erzählung, da er sagte: ich habe gesündigt wider den HErrn, sondern es war ein bekennendes Gebet.

ad num. 64. Darum locket GOTT eben mit dem Vater Nahmen, daß wir gläuben sollen, er sey unser rechter Vater &c. *U.* Und daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen &c.

ad num. 65. Hier hat man meine Frage nicht recht verstanden. Daß ich damit nicht habe sagen wollen, daß die Rechtfertigung nicht vor der Heiligung hergehe, und man um jene nicht zuerst bitten müßte, hätte man aus meiner Anmerkung ad p. 134. warum kann beydes nicht zugleich geschehen, er muß um beydes zugleich beten, ersehen können. Wir können und dürfen um beydes zugleich

gleich beten Ps. 51, 9=12. (a) Das Ge-
gentheil hatte in ihrem Tractat p. 134.
und 135. gefunden. (b)

2l. a) Das habe ich auch gesagt.

b) Ich habe dort bestimmet, welches
Gebet der Natur der Sache das erste seyn müs-
se. Um Heiligung zu beten ohne gerechtfertiget
zu seyn, oder gar nicht einmal gerechtfertiget wer-
den zu wollen, ist ein unfruchtbares und uner-
hörliches Gebet. Darum muß das Gebet um
Rechtfertigung jenem um Heiligung vorhergehen.
Der Sünder will erst gerne gewiß seyn, daß er
der Verdammniß entgehen soll, das geschieht
durch die Rechtfertigung. Denn will er auch
fromm werden, das geschieht durch die Heili-
gung. Die Ordnung also, die das Gesetz hält,
da es dem Sünder die Verdammniß ankündigt,
und dadurch ihn zwinget, fromm werden zu wol-
len, diese Ordnung beobachtet auch das Evan-
gelium, daß es ihn erst von der Verdammniß
loß spricht, und hernach ihm Kraft zur Heiligung
mittheilet. Hält nun beydes Wort Gottes die-
se Ordnung, so müssen wir solche auch in un-
serm Gebete halten.

ad num. 67. Man hatte in dem
kurz vorhergehenden von der Heiligung
als einer wahren Heiligung geredet,
gleichwie Seite 135. und 136. von der
wahren Rechtfertigung, und damit ver-
binden sie den Satz: alle Heiligung ob-
ne Rechtfertigung taugt zu nichts. Da
dieser Ausdruck allgemein ist, und sowohl
die

die falsche als wahre Heiligung in sich schließet, so solte meine Anmerkung hauptsächlich eine Erinnerung seyn, auch in den Ausdrücken behutsamer zu gehen, voraus da sie mit einem scharfsinnenden Mann zu thun haben. Unmaßgeblich hätten die Worte also lauten sollen: Alle eingebildete Heiligung, oder alles natürlich fromm leben, so heilig es auch von aussen scheinen mag &c. (a) Indessen will ihnen zeigen, daß sich der Satz umkehren lasse. Sie verstehen falsche eingebildete Heiligung. (b) Gleichwie sich nun diese bey vielen Menschen findet, also findet sich auch bey nicht wenigern eine falsche oder eingebildete Rechtfertigung, nemlich bey allen denen, die sich des Glaubens nur bloß rühmen. Das werden sie mir zugestehen. (c) Läßet sich in Betracht dieses der Satz nicht umkehren: Alle Rechtfertigung, (wie sehr man sich auch des Glaubens und der damit verbundenen Rechtfertigung rühmet) ohne Heiligung (denn diese fehlet eben denen, die sich des Glaubens falsch rühmen) taugt zu nichts. Jac. 2, 14. (d)

U. a) Der Satz, daß alle Heiligung ohne Rechtfertigung zu nichts taugt, bleibt immer allgemein wahr. Man kann keine Eintheilung machen zwischen einer wahren und falschen Heiligung, die aus der Rechtfertigung sollte entstanden seyn.

Jst

Ist sie nicht daraus, so ist sie immer eine falsche Heiligung. Nur allein die wahre entstehet aus der Rechtfertigung, und da gibt es immer eine falsche Heiligung. Kurz, ohne Rechtfertigung ist alle Heiligung falsch und niemals wahr, und alle Heiligung, die aus der Rechtfertigung entspringet, ist niemals falsch, sondern immer wahr.

b) Ich verstehe die Heiligung oder das fromm seyn derer, die nicht gerechtfertiget sind.

c) Das gestehe ich zwar, daß sich manche solche einbilden. Ich rede aber von einem Subject, dem es wahrhaftig um die Rechtfertigung zu thun ist.

d) Alsdenn läset sich aber dieser Satz nicht umkehren, wenn von dem von mir bestimmten Subject nach der wahren Gerechtigkeit getrachtet wird, welche aus dem Glauben gehet, und aus welchem die Liebe geböhren wird. Nach des Herrn Gegners Bestimmung kan der Satz wohl umgekehret werden, denn da wird von einer falschen Rechtfertigung, das ist, gar keiner geredet. Und da würde denn dieser wahre Verstand darin liegen: wo keine Rechtfertigung ist, da ist auch keine Heiligung. Wer aber widerstreitet diesem!

ad num. 73. Solte auch denen, welche sich der Gefühle bewußt sind, nicht zuweilen ein Zweifel einfallen, ob dieselben nicht vielmehr natürlich als vom heiligen Geist gewirkte Empfindungen gewesen sind? (a) Ich glaube gewiß, wer um seine Seligkeit aufrichtig be-

besorget ist, und höret und siehet, wie manche, die so viel von empfundenen Gefühlen reden, dennoch schlechte Christen sind; der wird sich der Gedanken nicht erwehren können: wie, wenn deine Gefühle auch der Art wären? (b) Und so wäre auch dieses Kennzeichen eben so unsicher, als sie von dem Fleisse der Heiligung meynen, (c) und man behielte überall kein sicheres Kennzeichen vor sich. (d) Meiner Meynung nach müssen beyderley Kennzeichen von dem Gefühle und der Reuchaffenheit genau verbunden (e) und auch noch genauer bestimmter werden. (f)

U. a) So lange sie sich der mit Gottes Wort übereinstimmenden Gefühle bewusst sind, kan in ihnen kein Zweifel entstehen, ob solche vielmehr natürlich als aus dem Worte Gottes gewirket sind. Im Anfange der Buße möchte es statt haben können, da noch nicht viele Uebereinstimmungen unsers Herzens mit dem Worte gegenmärtig sind. Man möchte z. B. zweifeln können, ob die Buß-Traurigkeit etwan nur eine Traurigkeit über den durch die Sünde zugezogenen Schaden und Schimpf, oder eine Traurigkeit nach Gott sey. Denn die Traurigkeit über jenes überwieget bisweilen diese. Es kann aber dieser Zweifel durch angestellte Forschung des Herzens vertrieben werden. Hingegen nach erlangter Gnade, bey Gegenwart des Glaubens, auffer dem Stande der Unsech-
 rung

nung ist dieser Zweifel nicht leicht möglich. Man findet sein Herz mit dessen Neigungen und Begierden und Verabscheuungen mit dem Worte Gottes übereinstimmig.

b) Ein anders ist, Gefühle haben, und ein anderes, solche vorgeben. Wer kein recht schaffenes Christenthum in Glauben und Liebe führet, der kann auch davon kein Gefühl haben. Fehlet es ihm an jenem, und er gibt dieses vor, so ist er ein Lügner. Es kann also bey einem Christen die Besorgniß nicht entstehen: wie, wenn deine Gefühle auch der Art wären! denn jener hat in der That keine Gefühle. Er gibt sie nur vor, um von andern vor einen Christen gehalten zu werden. Wie es denn nicht zu leugnen ist, daß in diesem Stücke viele Betriegerereyen vorgehen, zuntahl man den Heuchler nicht ins Herz sehen kann. Mancher hat gut Maul-Leder, der plaudert viel heraus, wie ihm sey, und es ist doch alles erlogen.

c) Dis Kennzeichen ist nicht für andern, sondern für uns selbst. Fühlen wir in uns gute Neigungen zu Gott, Verabscheuung der Sünde, woraus die Heiligung entspringet, so dienet uns solches zu einem sichern Kennzeichen unsers Christenthums, aber nur für uns selbst.

d) Das würde alsdenn nur folgen, wenn man zweifeln müste, ob die Gefühle rechter Art wären, welches man aber nicht zu besorgen hat.

e) Das habe ich selbst in meinem Tractat behauptet.

☪

f) Ich

f) Ich meyne solches auch deutlich genug
gethan zu haben.

ad num. 74. Die Worte: Ziob
war im stärksten Stande der Prüfung,
und man kann auch nicht behaupten,
daß er sich in keinem Stücke sollte ver-
gangen haben, benehmen meiner Ein-
wendung ihre Kraft nicht. Ich rede
nicht von seinem Stande der Prüfung
überhaupt, sondern wie die Worte aus-
drücklich zeigen (als er so viele traurige
Posten bekam von dem ersten Anfang
seiner Prüfung nach dem ersten Capitel.
Da hat er den süßen Geschmack der
Gnade wohl nicht geföhlet, das kann
man sich leicht vorstellen, und dennoch
sich nicht versündigt. In dem letzten
Stücke habe ich den heiligen Geist auf
meiner Seite v. 22.

2. Nicht allezeit hat der Christ den Ge-
schmack der Gnade, und es folget auch nicht,
daß er alsdenn sündige, wenn es ihm daran
fehlet. Es ist nur ein Uebel für ihm, daß sol-
che Umstände bißweilen kommen. Ueber viele
traurige Posten wird man freylich beunruhig-
get, auch dadurch versündigt man sich nicht.
Das Nachdenken des traurigen Schicksals ver-
drenget unterdessen den Gedanken des Guten,
des Gnaden- Standes. Auch das ist keine
Sünde. Denn wir können nicht zweien Ge-
danken auf einmal haben. Sobald aber der
er-

erschrockene Christ sich fasset, und zum Gnaden-
Stuhl tritt, und kann er das ungeachtet sei-
nes Creuzes mit Freudigkeit thun, welches aber
doch schon einen ganzen Christen erfordert, so
fühlet er sich zufrieden, und sagt mit Hiob:
Der Mahne des HErrn sey gelobet. Welcher
Ausspruch fast muthmaßen läset, daß Hiob bey
allen seinen Widerwärtigkeiten, dennoch die Em-
pfindung der Güte Gottes und einer Verehrung
gegen denselben gehabt.

ad num. 75. Verborgene Zin-
dernisse sind doch wirkliche Hindernis-
se, und sind die noch da, so sind noch
nicht alle Hindernisse gehoben. (a) Sind
sie aber alle gehoben, so sind auch keine
verborgene mehr da, und alsdenn ist der
Fall nicht möglich. (b)

A. a) Es ist ausdrücklich gesagt, daß
noch unbekante Hindernisse seyn können.
Israel war ohne sein Wissen im Bann. Jos. 7.

b) Die bekanten sind gehoben, aber nicht
die verborgenen, welcher Fall möglich genug ist.
Es könnte jemanden noch etwas am Herzen kle-
ben, zu dessen Erkänntniß man noch gelangen
muß. Das Herz muß rein seyn, ehe es die Zu-
versicht verstaten kann, und weiß der Mensch
zur Zeit noch nicht, woran es liege, meenet er,
alle Hindernisse aus dem Wege geräumet zu ha-
ben, es ist aber dennoch ein unbekanntes noch da,
so wird Gott die Zuversicht nicht eher schenken,

bis Er ihn zur Erkänntniß und Abschaffung dieses Hindernisses gebracht.

ad num. 77. u. 78. Weil die Rechtfertigung in dem Gerichte Gottes vorgehet, so habe mit Recht sagen können Joh. 14, 21. handle nicht von der Rechtfertigung. Eben daselbst gehet auch die Publication der Rechtfertigung im eigentlichen Verstande vor, und davon empfindet niemand etwas. (a) Verstehet man aber durch die Publication der Rechtfertigung, wenn die gläubige Seele durch den heiligen Geist vermittelst des Worts völlig überzeugt wird, ihr sind alle Sünden vergeben, und sie freudig mit einer gründlichen Beruhigung des Herzens sagen kann: ich bin bey GOTT in Gnaden, so gehöret dieser Zustand ja schon in der Heiligung (b) Ueberhaupt müssen wir die Offenbarung, davon der liebste Erlöser redet, zur Heiligung rechnen. Denn es werden ja Seelen vorgestellt, die seine Gebote halten, die sie bewahren, die Ihn lieben, und die stehen schon im Stande der Heiligung. (c) Gleich als nun durch die Liebe des Vaters, die den Liebhabern versprochen wird, noch eine mehrere und deutlichere Erweisung derselben nothwendig verstanden werden muß; (denn wenn GOTT uns nicht

zuerst

zuerst geliebet hätte, würden wir ihr nicht lieben können) also müssen wir auch durch die hier verheißene Offenbarung Jesu eine mehrere und grössere Erleuchtung, als die erste gewesen, ohne welche an kein Lieben und Gehore halten zu denken ist, verstehen, und solche gehöret ebenfals zur Heiligung. (d) Ich werde also nicht unrecht geurtheilet haben, da ich geschrieben, der Spruch könne nicht von der Rechtfertigung handeln, und das Offenbahren Jesu müsse heissen, daß Jesus uns als unsere Heiligung bekannt werde. (e) Warum soll die Heiligung, ob sie gleich eine Wirkung Jesu in uns ist, nicht auch im eigentlichen Verstande eine Offenbarung zu nennen seyn. (f) Gibt Er sich uns doch auch darin zu erkennen, daß Er in uns, daß Er ein heiliger Heyland, ja unsere Heiligung sey. (g) Gott offenbahret sich durch Worte und Thaten, die lauter Wirkungen sind, am allermeisten. (h) Der Autor des kurzen doch gründlichen Abrisses des neuen Menschen zc. schreibt: Die göttliche Offenbarung ist eine kräftige Empfindung der Gnade und Trostes Gottes, da Er ihm zu schmecken gibt, wie freundlich Er sey. Da wird Gott und Christus durch das Wort in der Seelen ein

E 3

Lebens

Lebendiges und empfindliches Wesen, Krafft und Leben. Davon sagt Christus: wer mich liebet. 26. Joh. 14, 21. Dieser Mann erkläret also die hier verheißene Offenbarung für eine solche Wohlthat, die denen nur widerfähret, welche schon einige Stufen in der Heiligung erlangt haben. (1)

A.) Sie gehet nicht bloß im Gerichte Gottes, sondern auch im Gewissen des Menschen vor, der darin seine Losprechung empfindet, da er hinzugehet mit wahrhaftem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in seinem Herzen, und loß von dem bösen Gewissen. Wie konte er sonst sagen, nun ich bin gerecht worden durch den Glauben. Die Begnadigung eines zum Tode Verurtheilten gehet nicht bloß in dem Cabinet des Landes-Herrn vor, sondern sie wird auch dem Maleficanen kund gemacht.

b) Dem kann ich nicht bestimmen. Da würden Rechtfertigung und Heiligung confundiret. In der Rechtfertigung nicht in der Heiligung werden uns die Sünden vergeben, welche bis in die Heiligung fortdauert. Wenn ich sagen kann: ich bin bey Gott in Gnaden, so baue ich meinen Gnadenstand nicht auf die Heiligung, sondern auf die geschehene Rechtfertigung. Man stehet zwar alsdenn schon im Stande der Hei-

Heiligung, aber der Gnaden-Stand ist auf die Rechtfertigung gegründet. (*)

c) Der Stand der Heiligung aber muß seinen Anfang erst nehmen, welches in der Rechtfertigung geschieht. Es beziehen sich diese Worte des Herrn auf vorhergehende v. 18. 19. Ich komme zu euch. — Ich gehe hin — Ich lebe und ihr sollt auch leben.

d) Ohne Erleuchtung kan auch keine Rechtfertigung entstehen, darum hat Gott vorgestellt Christum zu einem Gnaden-Stuhl in Seinem

E 4

nem

(*) Herr D. Ernesti T. I. p. 484. über Hrn. Abt Schuberts theologische Maral: „Unsere Theologi haben das sonst, nemlich die Wiedergeburt und Erneuerung, an den Socinianern getadelt, sie will aber jezo unter uns sehr einreißen. Es ist auch unserer Kirche allerdings daran gelegen, daß die innerliche Aenderung des Menschen erst nach der Rechtfertigung gesetzt werde, damit die guten Werke nicht in diese gemischt, oder bey derselben als notwendig erfordert werden, oder auch der Ungläubige unachtsam und sorglos wird, indem er glaubt, daß er nun schon alle Tugend habe, und darüber wieder zurück gehet. Der heilige Geist wirket freylich schon in der Wiedergeburt allerley gute Bewegungen im Herzen, und bestreitet die Widerspenstigkeit desselben; aber dis ist nur der Saame zu einer **eigentlichen beständigen und habituellen** Liebe und Tugend, welcher in der Erneuerung, in den Uebungen des Glaubens und der Gottseligkeit, in der täglichen Tödtung des alten Menschen aufwächst und diese reife Frucht trägt.“

nem Blute, auf daß Er die Gerechtig-
keit darbiere die vor Gott gilt etc.

e) Daß Christus uns auch als unsere Hei-
ligung bekannt werde, daß soll ja wohl heißen,
daß uns Seine Heiligkeit zu gerechnet werde,
gehöret mit zur Rechtfertigung. Man sehe den
Mecklenburgischen Catechismus. Wie wirst du
durch solchen Glauben gerechtfertiget? Gott
vergibt mir alle meine Sünde und schenket mir
seines Sohnes Heiligkeit und Gerechtigkeit.
Einanders ist die inwohnende Heiligkeit des
Christen selbst, welche der Herr Jesus uns
nicht offenbahret, sondern die wir selbst in uns
empfinden, wenn wir auf die Uebereinstimmung
unfers Herzens und Wandels mit dem Worte
Gottes acht haben. Von dieser kan hier gar
nicht die Rede seyn.

f) Man wird zwar daran offenbahr,
daß sein Geist in uns wirket. Im eigentlichen
Verstande aber kann dis keine Offenbarung des
Herrn Jesu selbst in uns genannt wer-
den.

g) Das gehöret zur Rechtfertigung nach e.

h) Es gibt mancherley Offenbarungen
Gottes auch im Werke der Natur. Diese aber:
Ich will mich Ihm offenbahren, ist eine gar be-
sondere und von andern unterschiedene.

i) Es ist sehr mystisch, wenn angeführter
Schrift-Steller schreibt, daß Gott und Chri-
stus in der Seele ein empfindliches Wesen
werde. Wenn er aber behauptet, daß die gött-
liche

liche Offenbarung eine kräftige Empfindung der Gnade und Trostes Gottes sey, da er den Menschen zu schmecken gibt, wie freundlich Er sey, so könnte dieses vielmehr zu Behauptung meines Sazes, dem Herrn Geener zuwider erkläret werden. Denn diese Erklärung der Offenbarung Gottes bringt es mit sich, daß sie eine Empfindung der Gnade Gottes hervorbringe, und was ist das anders, als zu wissen, daß man sey gerecht worden durch den Glauben?

ad num. 79. Ein sicheres allgemeines Kennzeichen muß etwas beständiges seyn, sonst kann man sich nicht allezeit darauf verlassen. Weil nun die Gefühle vorüber gehen, so sind sie nicht beständig, also auch nicht gewiß. (a) Sollte der Christ auch nicht Kräfte haben, die Rechtfchaffenheit des Herzens in seinen Beweis wieder hervorzubringen, und zwar durch eine genaue Prüfung nach Gottes Wort: daß die Rechtfchaffenheit stärkeren Beweis als das Gefühl von der wahren Busse gebe, davon sehe man Scriver's Seelen-Schatz P. 2. Pred. 3. § 52. (b)

N. a) Ich habe gesagt, daß die Gefühle ein beständiges Kennzeichen seyn. Es ist deren immer eines gegenwärtig. Und wenn das eine aufhöret, ist das andere wieder da, oder, so man keine Zeit wegen irdischer Geschäfte gehabt, auf sie acht zu geben, so kann man

man gleich nach veranstaltetem Gebrauch des Mittel wieder eines hervorbringen, ja nachdem man sich unterdessen verhalten hat, ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl. Man kann sich also auf dieses Kennzeichen verlassen.

b) Ich habe die Rechtschaffenheit auch als ein Kennzeichen in meiner Schrift angegeben, aber auch zugleich angezeigt, daß ich auch davon nicht ohne Gefühl kann überzeugt werden. Frage ich mein Herz: meynest du es auch rechtschaffen, (denn die Rechtschaffenheit muß doch wohl im Herzen liegen,) so kann es mir nicht anders antworten, als so: ja, ich fühle meine redliche Gesinnung. Woher wollte ich sonst wohl von meiner Rechtschaffenheit überzeugt werden können? Will ich meine Rechtschaffenheit nach Gottes Wort prüfen, so kommt das nicht auf äussere Handlungen, sondern auf meine innere Gesinnungen an, ob die mit dem Worte Gottes übereinstimmen. Wie kann ich aber wissen, wie ich gesinnet sey, ohne daß ich es in mir fühle? Folglich kann die Rechtschaffenheit nicht als ein Kennzeichen meines Christenthums gebraucht werden, wofern ich nicht davon durch das Gefühl überzeugt werde.

ad num. 80. Die Antwort ist gar nicht auf meinen angeführten Satz und Beweis desselben eingerichtet. Der Satz war: Die Lehr Art bringet es so mit sich, daß man dadurch in mancherley Aengstlichkeit gerathe. (a) Der Beweis:

weiß: manche Führer behaupten (oder
 lehren) ausdrücklich, daß einer noch
 nicht völlig bekehret sey, welcher nicht
 ausnehmende Traurigkeit und darauf
 grosse Freude empfunden habe. Wenn
 Seelen sich nach dieser Führer Lehr-
 Art richten, so ist ihr Verhalten viel
 mehr aus dem Grunde richtig, weil sie
 sich eben nach der Lehr Art richten, als
 unrichtig zu nennen. (b) Es kann da-
 her nicht füglich gesagt werden, daß
 ihr unrichtiges Verhalten solches mit
 sich bringe. (c) Man thäte am besten,
 man bestimme niemanden einen Grad
 der Traurigkeit, sondern man sage den
 Sündern nur, daß ohne herzliche Trau-
 rigkeit über die Sünde kein Glaube im
 Herzen könne gewirkt werden, und
 überlasse es dem heiligen Geist, wie
 grosse und geringe Traurigkeit Er in
 der Seele wirken wolle. (d) Ob Da-
 vids grosse Traurigkeit sich noch heuti-
 ges Tages zu allen, die mit ihm auf glei-
 che Art gesündigt haben, passe, lasse ich
 dahin gestellet seyn. (e) So viel weiß
 ich, daß Seelen, die vormals in greul-
 ichen heydnischen Lastern gelebet, die,
 wo nicht grösser, doch gewiß nicht ge-
 ringer, als Davids Sünden sind, sich
 nach dem Zeugniß derer, die es beurthei-
 len können, rechtschaffen bekehret, und
 doch

doch nicht Davids Traurigkeit erfahren haben. (f)

A. a) In sofern Buß-Traurigkeit zur Bekehrung notwendig ist, bringet diese Lehr-Art Nengstlichkeit mit sich.

b) Wenn man sich nach der Lehr-Art, daß große Sünden natürlicher Weise grössere Traurigkeit erfordern als kleine Sünden, (welches der Natur der Sache gemäß ist) richtet, so ist das Verhalten richtig. Wenn man sich aber nach dieser gegründeten Lehr-Art nicht richtet, so ist das Verhalten unrichtig.

c) Das unrichtige Verhalten bringet es mit sich, daß mancher ohne Noth z. E. Angst ausstehen muß.

d) Das sollte ich denken, daß dieses ein jeder Lehrer oder Führer thäte. Doch ist es wohl nicht zu leugnen, daß man nicht ohne schmerzliche Traurigkeit bey sehr grossen und lange angehaltenen Sünden, zumahl bey der Sünde des Rückfalls zur Versicherung der Gnade gelangen könne.

e) Es ist, wie alles in der heiligen Schrift, uns zum Vorbilde geschrieben. Wäre keine Nachahmung nöthig, so wäre die Aufzeichnung seiner schweren Buße auch nicht nöthig gewesen. Die Meynung mancher, daß solche große Traurigkeit Davids aus Ermangelung eines genügsamen evangelischen Lichtes entstanden, ist sehr leicht. Seine Lob-Psalmen beweisen das Gegentheil.

f) Das

f) Das kann auch wohl seyn. Aber das ist der Unterscheid, sie sind vielleicht niemals bekehrt gewesen, wie David, sie haben auch wohl so gute Erkenntniß nicht gehabt wie er, also haben sie auch mit leichtern Buß = Schmerzen durchkommen können. Man unterscheide immer das Subject. Ein gewesener Christ und ein sehr erleuchteter Christ, muß, wenn er mit einem, der noch kein Christ gewesen und mit weniger Erkenntniß begabt ist, gleiche Sünden begangen, weit mehrere Traurigkeit empfinden, als dieser. Des Aergernisses zu geschweigen, das er etwa gegeben, welches ihn am meisten beuget.

ad num. 81. Es bleibet dabey, die beyden Sätze stimmen nicht mit einander. Doch ich merke wohl, sie wollen sagen, durch das Gefühl könne man am sichersten wissen daß man glaube. Aber, wie wollen sie denn mit ihrem Beweiß in ihrer Antwort beym Herrn Spalding fortkommen? Sie sagen, man könne darum aus den Früchten des Glaubens nicht sicher auf den Glauben selbst schliessen, weil solche Eigenschaften bey einigen natürlich sind. Eben das behauptet ja auch Herr Sp. von den Gefühlen, daß sie bey einigen natürlich seyn können und würtllich sind. U. Geistliche Gefühle können nicht natürlich seyn, wo man nicht selbst Erleuchtung, Bekehrung, Glauben re. alles natürlich nennen will.

Nach

Nach = Schrift.

Mit Dero gütigster Erlaubniß mache noch zwo Anmerkungen über Dero Antwort auf das Urtheil des Greifswaldischen Recensenten.

1) Ueberhaupt zeigt sich darin der Geist der Liebe und Sanftmuth nicht so, wie es billig hätte seyn sollen. U. Er verdiente als ein gar elender Recensent eine Züchtigung, damit er dadurch gewiziget werde, künftig solche Arbeit zu unterlassen, die er nicht verstehet, und so nicht ins Gelach hineinzuschreiben. Zumahl, wie nun bekant geworden ist, er keinen Ruf zum Recensenten hat, auch selbst seine Recension von denen nicht gebilliget wird, die sie haben abdrucken lassen.

2) Insonderheit bey S 69. n. 8. Wenn Gott willen so viel heisset, als was Gott hauptfächlich von aussen beweget, so ist es Christus und sein Verdienst. Wenn aber diese Particul überhaupt anzeigt, was Gott beweget uns die Sünde zu vergeben, so ist es Christi Verdienst nicht allein, sondern auch Gottes Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. — Die allgemeine Beichte, die wir im Mecklenburgischen haben, ist in vielen lutherischen Ländern auch zu finden, und kamt daher als ein Bekännniß der lutherischen Kirche angesehen werden. Dar
in

innen steht beydes zusammen, daß uns Gott um Seiner Barmherzigkeit willen, und um Christi Verdienstes willen die Sünde vergebe. U. Hierüber gibt König in seiner positiv volles Licht, welcher darüber nachzuschlagen.



Unter den beyden in dem Vorberichte bemerkten Recensionen ist die Regenspurgische die älteste, die also den Vorgang hat. Ich will sie, weil nicht vieles dagegen zu erinnern ist, hersehen und meine Beantwortung, wo ich es nöthig finde, zwischen einschieben.

Regenspurgische
wöchentliche Nachrichten

v o n

-gelehrten Sachen.

auf das Jahr 1770.

49tes Stück.

Gedanken über den Wehr -- von J. Schleess -- Diese Schrift ist durch die vorträfliche Gedanken über den Wehr der Gefühle im Christenthum, welche aus der geschickten Feder des -- Herrn Spalding geflossen sind, veranlassen worden. Der Herr Verfasser derselben will die Grund-Sätze des Herrn Sp. untergraben, und läßt es sich

sich recht sauer werden, die Gefühle in dem Christenthume zu vertheidigen. **N.** Gar nicht sauer. Man lese nur den letztern Paragraph meiner Schrift, wo auf die leichteste aber auch faßlichste und bündigste Art diese Gefühle vertheidiget sind. Man widerlege dieselben, wo man kann, welches man aber wohl wird müssen anstehen lassen. Es kommt hier nicht auf einen schönen Wort-Schmuck an, sondern auf Wahrheiten, ob sie gleich nur trocken vorgestellt werden. **Aber sein Gegner ist ihm zu stark.** **N.** Dis ist eine Voraussetzung. **Ein**en gründlichdenkenden und scharffsinnigen Sp. zu widerlegen, ihn auf einer Seite anzugreifen, wo er von dem Schilde der Wahrheit, **N.** Abermals eine Voraussetzung, und von dem Beyfalle der Welt gedecket wird, **N.** Der Beyfall ist lange nicht allgemein. Denn wie könnte sonst dawider geschrieben seyn? Die das Erfabrungs-Christenthum behaupten, gehören ohnstreitig mit zur Welt. Dennoch geben diese keinen Beyfall. Es sey denn, man wollte das Wort, Welt im theologischen Verstande nehmen, da wäre dis eine schlechte Welt, deren Beyfall man nicht wünschen mögte. Denn solche Welt hat freylich keine Gefühle vom Christenthum, und die wird also gewiß ihren Beyfall nicht versagen. seine schöne Gedanken zu verdringen, und an die Stelle

Ders

derselben trockene Einfälle zu setzen,
 N. Warum verdienet denn meine Schrift nach
 dem bald folgenden eigenen Geständniß des
 Herr Recensenten gelesen zu werden, wenn sie
 nur trockene Einfälle enthält? Das konnte frey-
 lich dem Herrn P. Schleess nicht gelin-
 gen. Er fodert zwar in dem 20sten S.
 seine Leser ganz dreist auf seine Gedan-
 ken gegen die Gedanken des Herrn Sp.
 zu halten, N. Mit Erlaubniß mein Herr
 Recensent! hier ist ihre Recension der Wahrheit
 nicht gemäß. Es enthält der angeführte S. gar
 keine, vielweniger eine dreiste Auffoderung.
 Es wird nur gesagt: man wolle die Gedanken
 des Herrn Sp. untersuchen. Es fällt also der
 auf diese Unwahrheit gleich folgende gebauete
 Schluß zugleich weg, und es scheint, daß
 er es gar nicht für wahrscheinlich halte,
 daß man jene gegen diese gehalten,
 schlecht finden könne; aber diese Auffo-
 derung war überflüssig. Denn das kon-
 te sich der Herr Verfasser leicht vorstel-
 len, daß man eine Schrift, die unter
 eben demselben Titel, unter welchem
 man schon eine sehr berühmte Schrift
 kennet, an das Licht tritt, mit derjeni-
 gen, deren Titel sie führet, vergleichen,
 N. Das ist eben meine Absicht gewesen, und
 die

dieser den Vorzug für jener geben würde.
 A. Warum denn? Es sind keine Ursachen angeführt. Ist es die Schreib-Art? concedo. Nicht aber was die Wahrheiten anlangt. In dessen kan seine Absicht redlich seyn. Ich will ihm daher über seine Unternehmungen keine bittere Vorwürfe machen.
 A. Was für Vorwürfe? Ist es etwa zu dreist, daß ein kleiner Dorf-Prediger wider einen Ober-Cons. Rath Erinnerungen macht, die doch nach den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vom 10ten März 1771. nicht zu verachten sind? Nur die Art der Ausführung desselben gefalle mir nicht.
 A. Das beklage ich! Wer aber kann es so machen, daß er allen gefalle? Er drucket sich in einigen Stellen von den erhabensten Gegenständen zu leicht aus.
 A. Es wird auf die bald folgenden Proben ankommen. Auf der 29sten Seite sagt er z. B. zur andern Zeit bemühetere ich mich viel und mancherley, solchen freudigen Zustand zu haben, zumahl, wenn ich so was an andern sehe. Ich betete auch eifrig darum zu Gott. Es wolte aber doch nicht gehen. Nun aber kam es, ohne daß ich es hoffete, so zu sagen, von sich selbst. — Das wolte

wolte nicht gehen, giebt einem Witzlinge Stoff zu Spöttereyen. N. Welcher unbeträchtlicher Vorwurf! Wenn die Sache selbst ihre Wichtigkeit hat, was bekümmert man sich um die Spöttereyen der Witzlinge, die von der Sache selbst gar nichts verstehen, zu geschweigen, daß sie diese Art Schriften mahl lesen sollten! Die Lob-Rede, welche sich der Herr Verfasser besonders in dem 65sten hält, wird ebenfals manchem Leser verdächtig scheinen. N. Die Haltung einer Lob-Rede ist eine falsche Aufbürdung. Man redet in der ersten Person nicht immer von sich selbst. Indessen kann die Sache doch selbst, wovon geredet wird, existiren. Wie erhaben sind dagegen die Gedanken des Herrn O. C. R. Spalding, wenn er auf der 222sten Seite sagt: Ich wünsche mir freylich noch mehr Eifer, noch mehr Thätigkeit im Guten. N. Der Wunsch gehöret mit zu den Gefühlen. Wie kann also derjenige Gefühle verwerfen, der Wünsche im Christenthume behauptet? Warum wünschet man sich auch nicht mehrere Glaubens-Freudigkeit, woben man immer am muntersten ist, und welche der Seele am sanftesten thut? Ich bitte Gott darum mit aufrichtigem Herzen. Das ist die eigentliche Sprache einer großen

fen Seele. *V.* An sich selbst ist die keine
 grosse Seele, sondern in sofern sie ihre Mängel
 fühlet und um deren Abschaffung *GOTT* bittet.
 Die Seele ist weit grösser und erhabener, die
 den *HERRN* in Erkänntnis der Erweisung seiner
 grossen Barmherzigkeit erhebet, und deren Kreuz
 da es ist, daß sie sich zu *GOTT* halte, der der
 Welt gecreuziget ist, und sie der Welt. Die
 nicht siehet auf das Sichtbare, sondern auf das
 Unsichtbare. **Aber wie stolz klingeret es,**
wenn der Herr Verfasser S. 197. saget:
ich denke nicht mehr an die Welt, so sehr
bin ich in *GOTT* verliebt. *V.* Der Zustand
 eines also Redenden muß in Erwägung gezogen
 werden. Es ist hier von einem solchen Subject die
 Rede, welches mit geistlichen ihm so angenehmen
 Betrachtungen beschäftigt ist. Ohne von einem
Ich oder *Du* zu sagen, muß man doch wohl gesteh-
 en, daß ein Christ bey Anstellung solcher Betrach-
 tungen kräftig in Liebe zu *GOTT* gezogen werde,
 oder jenen Ausdruck beyzubehalten, **in *GOTT***
verliebt sey. Da er denn zu gleicher Zeit
 wegen Einschränkung seiner Seelen-Kräfte nicht
 an die Welt gedenken kann. Sonst muß man
 freylich an die Welt, das ist, an seine Geschäfte
 gedenken, da denn zwischen her das dazu schon
 gewohnte Herz Erhebungen zu *GOTT* empfindet.
 Es ist kein Stolz, sondern Gnade, wenn man
 dem,

dem, auch in der ersten Person redenden Assaph den 23sten bis 28sten Vers des 73sten Psalms mit wahrhaften Herzen nachsprechen kann, sonderlich: ich bleibe stets an dir, du nimmst mich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Es ist kein Stolz, wenn der Christ nach Röm. 5. sich rühmet, wenn er sich selbst Gottes rühmet. Uebrigens verdienet diese Schrifte, um des Gegenstandes willen, mit welchem sie sich beschäftigt, gelesen zu werden. U. Ist es aber nicht ein kleiner Widerspruch, das zum lesen zu recommendiren, woran man doch so vieles auszusetzen hat. Indessen denke ich, daß es ein Recensent thut, dessen Pflicht es ist, zu tadeln.



Wegen der abermaligen Greifswaldischen Recension merke ich nur dreyerley an.

Erstlich daß es scheint, als ob man mir eine Ehren = Erklärung gegeben, da man mich vorher unverdienter Weise herunter gemacht.

Zum andern, daß der gegenwärtige Herr Recensent, der sich von dem vorigen unterscheidet,

Der, mich einer zu wenig gebrauchten Sanftmuth gegen den letzteren beschuldiget, da doch jener selbst schreibet, daß ihm dessen Ehre nicht gefal-
len. Wie vielweniger konte ich, da dieser gegen mich so gar sehr beleidigend war, (wenn auch nur der Ausdruck von einem Würmlein meine Schrift hätte bemerken sollen, der doch aber auch zugleich die Person des Schrift = Stellers selbst mitnimmt) da auch selbst die Beschuldigungen so gar ungegründet waren; wie vielweniger, sage ich, konte ich anders als mit Nachdruck darauf antworten!

Zum dritten aber wird der eigentliche Urheber der Greifswaldischen gelehrten Nachrichten, der das Werk dabey führet, es mir nicht verübeln, wenn ich über diesen Vorfall die Erinnerung mache, daß es eine übele Gewohnheit sey, in seinen Nachrichten Beurtheilungen von Schriften anzuführen, die man selbst nicht gelesen, und sich dabey auf das Urtheil anderer (öfters schlecht einsehender Männer) zu verlassen. Sollen doch die gelehrten Nachrichten das Publicum belehren, was in einer neuen Schrift gutes oder schlechtes sey, und hält man nicht den eigentlichen Herausgeber solcher Nachrichten, welchen man gemeiniglich auf Universitäten für einen academischen Vater ansiehet, zu
dem

dem man also natürlicher Weise alles Zutrauen haben kann, für den Mann, welcher lobet oder tadelt. Aber Bücher zu recensiren, ohne sie selbst gelesen zu haben, ohne die eingeschickte Recension auch nur einigermaßen zu prüfen, das ist meiner Meynung nach für das Publicum sowohl eine nachtheilige, als auch für den Schriftsteller eine kränkende Sache. Uebrigens bezeuge ich, daß die letzte Recension mein beynabe verlohren gegangenes Zutrauen zu Greifswald ziemlich wieder hergestellt hat.



XV C 200

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33\$0155470

200

